

Der Reidenmeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Nr. 199

20. August 2014

Bildung – Verantwortung – Mensch sein

Das Städtische und Bergstadt-Gymnasium Lüdenscheid

1964 – 2014

Dietmar Simon

1. Einleitung

„Es steht uns ein Bildungsnotstand bevor, den sich nur wenige vorstellen können.“¹ So lautete die eindringliche These, mit der der Pädagoge Georg Picht in einer seit Ende Januar 1964 erscheinenden Artikelserie die deutsche Öffentlichkeit dermaßen in Aufregung versetzte, dass die Warnung vor der „Bildungskatastrophe“ zur Wegscheide vor der Neuorientierung des Schulwesens in der Bundesrepublik Deutschland wurde. Picht beklagte beispielsweise eine zu geringe Quote von Abiturienten und forderte eine grundlegende Reform des dreigliedrigen Schulsystems. Im Zuge der breiten Debatte, die sich nun entwickelte, kam es zu tiefgreifenden Veränderungen, die bis heute nachwirken.

Es scheint ein historischer Zufall zu sein, dass die Geburtsstunde des dritten und heutzutage größten Gymnasiums in der Stadt Lüdenscheid genau zu der Zeit schlug, als diese bildungstheoretische und -politische Diskussion in Gang kam. Die Geschichte und Entwicklung dieser Einrichtung, die erst zwölf Jahre nach ihrer Gründung den heutigen Namen Bergstadt-Gymnasium erhielt, wurde jedoch von der Forderung, schulische Bildung in die gesellschaftliche Breite zu tragen, entscheidend geprägt. Diese Geschichte gilt es ein halbes Jahrhundert später nachzuzeichnen. Es kann dabei keineswegs der Anspruch vertreten werden, ein allumfassendes Bild zu entwerfen, und es soll auch nicht darum gehen, den heutigen Standort des Bergstadt-Gymnasiums im lokalen und regionalen Raum zu beschreiben. Vielmehr geht es darum, aus einer historischen Perspektive heraus eine Vorstellung davon zu ermöglichen, wie die Gründung des Städtischen Gymnasiums vonstatten ging, welche inneren Veränderungsprozesse die Schule erlebte und wie ihr Entwicklungsgang im Rahmen der Geschichte der Stadt und der nordrhein-westfälischen Schullandschaft aussah, wobei der Schwerpunkt der Betrachtung auf den ersten Jahrzehnten ihres



Abb. 1) Das Städtische Gymnasium im Jahre 1975

Bestehens liegt. Die Schulgeschichte der neuesten Zeit wird dagegen eher grob zusammengefasst.

Um dies darzustellen, lässt sich zurückgreifen auf eine Vielzahl von Quellen. Sie reichen vom umfangreichen Bestand an Akten des Schulverwaltungsamtes und anderen archivalischen Überresten² über die örtliche Presseberichterstattung in den „Lüdenscheider Nachrichten“ und der „Westfälischen Rundschau“ bis hin zu den Materialien, die aus den Beständen der Schule selbst stammen. Zu ihnen zählen letztlich auch die seit Anfang der 1990er Jahre in unregelmäßigen Abständen erscheinenden Jahrbücher des Bergstadt-Gymnasiums. Als deren Ursprung kann die Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum gelten, die 1989 erschien und in etlichen Beiträgen verschiedene Aspekte der Schulgeschich-

te und des damaligen Schullebens beleuchtete³. Die Vorläufer der Jahrbücher waren die als Loseblattsammlung erschienenen „Mitteilungen des Städtischen Gymnasiums“ (seit 1977: „des Bergstadt-Gymnasiums“), die zwischen 1971 und 1988 erschienen und ebenfalls unverzichtbare Informationen zur Schulgeschichte enthalten⁴.

2. Die Lüdenscheider Schullandschaft um 1960 und die Entstehung des Städtischen Gymnasiums

Inzwischen existiert dieses Gymnasium seit 50 Jahren. Dabei lässt sich allerdings nicht sicher bestimmen, wann genau der Geburtstag der Schule war. Der Unterricht begann am 9. April 1964, einem Donnerstag, zu einer Zeit, als die Schuljahre noch nach Ostern angingen. Der Entstehungsprozess ist

1 Georg Picht: Die deutsche Bildungskatastrophe, Analyse und Dokumentation. Freiburg im Breisgau 1964, S. 16.

2 Ein Findbuch über den Bestand Schulverwaltungsamt 1856-1994 im Stadtarchiv Lüdenscheid ist seit einiger Zeit auch im Internet verfügbar: http://neu.luedenscheid.de/luedenscheid_erleben/bildung_und_kultur/stadtarchiv/findbuch/LS07Schulverwaltungsamt/index.htm.

3 Bergstadt-Gymnasium Lüdenscheid (Hrsg.): 25 Jahre aktive Schule. Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum des Bergstadt-Gymnasiums Lüdenscheid, Lüdenscheid 1989.

4 Archiv des Bergstadt-Gymnasiums Lüdenscheid. – Für Hinweise danke ich dem langjährigen ehemaligen Schulleiter Jürgen Kordt, Lüdenscheid.

allerdings komplizierter und muss im Zusammenhang mit der Geschichte des Lüdenscheider Schulwesens insgesamt gesehen werden.

In den 1950er Jahren gab es in dieser Stadt zwei weiterführende Schulen, die bis zum Abitur führten: das Zeppelin-Gymnasium in dem 1890 bezogenen Bau an der Staberger Straße, das Jungen vorbehalten war, und das Neusprachliche Mädchengymnasium in dem fast ebenso alten Lyzeum an der Sauerfelder Straße⁵. Beide Schulen hatten nach dem Zweiten Weltkrieg mit wachsenden Platzproblemen zu kämpfen, denn sie wurden von immer mehr Schülerinnen und Schülern besucht. Die Mädchen zogen 1959 in einen Neubau an der Hochstraße um. Dieser erhielt dort den Namen Geschwister-Scholl-Gymnasium. Einige Jungensklassen vom benachbarten „Zepp“ konnten dagegen jetzt in das frei werdende Gebäude am Sauerfeld umziehen. Angesichts der bedrohlichen Enge beschloss der Rat der Stadt Lüdenscheid am 1. September 1959, schon im folgenden Jahr ein zweites Gymnasium für den männlichen Nachwuchs einzurichten⁶.

So schnell aber ging es nun doch nicht. Es entspann sich eine langwierige Diskussion, in der es um Finanzen, die Gestaltung des inneren Schullebens, den Standort und die mögliche Zukunft ging. Beteiligt waren an der Diskussion verschiedenste Gremien. Neben dem Rat und der Verwaltung der Stadt Lüdenscheid und den dazu gehörigen Fachausschüssen waren dies außerdem das Kuratorium, die Schulpflegschaft und das Lehrerkollegium des Zeppelin-Gymnasiums (und darin übrigens auch die evangelische Kirchengemeinde, denn das Jungengymnasium hatte und hat eine evangelisch-stiftische Verfassung), der Bauausschuss der Städtischen Sparkasse, die Schulaufsichtsbehörde, damals das Schulkollegium beim Regierungspräsidenten in Münster, und natürlich das Kultusministerium in Düsseldorf. Im Grundsatz waren sich zwar die Beteiligten im Wesentlichen darin einig, dass es eine Lösung im Sinne einer Neugründung geben müsse. Verschiedene Faktoren aber verzögerten den Fortgang des Unternehmens. Beispielsweise stand die Weigerung des nordrhein-westfälischen Kultusministeriums, einen lateinlosen Gymnasialzweig einzurichten, wie ihn die SPD-Fraktion im Stadtrat gefordert hatte, einer Umsetzung der Pläne längere Zeit im Wege.

Merkliche Bewegung kam in die Angelegenheit erst im Juli 1961 wieder, als sich der Stadtrat ein weiteres Mal mit der Angelegenheit befasste⁷. Wortführer in dieser Debatte war der Fraktionsvorsitzende der CDU im Rat, der damals 35-jährige Dr. Walter Hostert, der als Pädagoge am Geschwister-Scholl-Gymnasium beschäftigt war. Hostert wurde zu einem der energischsten Fürsprecher einer Schulgründung. Die Vermutung, dass er damit auch persönliche Ambitionen verband, liegt nahe, wenn man weiß, dass er später 25 Jahre lang genau diese Schule, nach der er verlangte, als Direktor leiten

sollte. Allerdings waren offenbar auch innerhalb der CDU-Fraktion die Ansichten über die quantitative Notwendigkeit eines dritten Gymnasiums nicht ungeteilt. Jedenfalls äußerten sich manche skeptisch darüber, ob es genügend „Begabungsreserven“ gab. Das war eine in jener Zeit in konservativen Kreisen noch weit verbreitete Ansicht, die jedoch der Dynamisierung der Bildungsreformdebatte im Wege stand, bei der sich in dieser Zeit der Standpunkt durchzusetzen begann, dass man eine Expansion der Gymnasien anstreben müsse und dass diese auch zu erwarten sei⁸. Aber auch die Stadtverwaltung drückte insofern noch auf die Bremse, als aus ihrer Sicht der Charakter der neuen Schule noch unklar war. Nach einem Beschluss der Kultusministerkonferenz von 1960 liefen nämlich gerade Reformen in der gymnasialen Oberstufe an, welche namentlich Stadtdirektor Dr. Werner Brinkmann zu der Überlegung brachten, eine Art Wirtschaftsgymnasium mit einer Verstärkung des Unterrichtes im sozialkundlichen Bereich anzustreben. Gleichwohl erneuerte der Rat den Beschluss von 1959 und votierte nun einstimmig für eine Neugründung „möglichst zum 1. April 1962“.

Doch auch dieses Datum verstrich wegen der anhaltenden Diskussionen, so dass es erst 1963, als die wesentlichen Streitpunkte abgearbeitet waren, zwei entscheidende Daten gab: Am 10. April beschloss der Rat der Stadt, ein mathematisch-naturwissenschaftliches Jungengymnasium einzurichten, bei dem nicht Latein, sondern Englisch als erste Fremdsprache unterrichtet werden sollte⁹. Am 6. November folgte der Erlass des Kultusministers, wonach diese Neugründung genehmigt wurde. Als Standort war das alte Lyzeumgebäude am Sauerfeld vorgesehen, eine vorübergehende Notlösung, für die das Ministerium eine baldige Änderung verlangte¹⁰. Die Schulgründung erfolgte in der Weise, dass neben den Neuaufnahmen in der Sexta diejenigen 6. und 7. Klassen, die am Staberg Englisch als erste Fremdsprache hatten, an den neuen Standort überwiesen wurden. Somit handelte es sich bei der Gründung der neuen Schule im Wesentlichen um eine Teilung des Zeppelin-Gymnasiums.

3. Das Städtische Gymnasium am Sauerfeld

In das ehemalige Gebäude des Mädchengymnasiums zogen sodann in der zweiten Woche nach Ostern 1964 zunächst eine Sexta, eine Quinta und eine Quarta ein, insgesamt 119 Jungen. Trotz einiger Befürchtungen, es werde nicht reichen, wurden 43 Sextaner angemeldet. Damit konnte man eine gut gefüllte Eingangsklasse bilden, während sich die beiden übrigen Klassen aus bisherigen Schülern des Zeppelin-Gymnasiums zusammensetzten, deren Eltern man zusagte, dass sie ihre Söhne nach der Untertertia wieder an die alte Schule schicken könnten, um dort den neusprachlichen Bildungsgang fortsetzen zu können. Nur eine winzige Zeitungsmeldung verkündete den Unterrichtsbeginn an Lüdenscheids neuer höherer Schule¹¹. Es gab keinerlei Festakt. Ob



Abb. 2) Dr. Walter Hostert (1966), Schulleiter von 1964-1989

das daran lag, dass der bisher zurückgelegte Weg so steinig war oder die Zukunftsaussicht ungewiss, bleibt offen.

Die neue Einrichtung hieß am Tage ihrer Eröffnung „Städtisches mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium für Jungen im Entstehen“. Als Abspaltung des Zeppelin-Gymnasiums leitete dessen neuer Direktor Gerhard Frehland sie in den ersten Monaten kommissarisch. Als Lehrkräfte wurden nach einem Ratsbeschluss im Januar 1964 an die neue Schule auf eigenen Wunsch versetzt die Studienräte Dr. Werner Markwald und Dr. Peter Frebel vom Zeppelin-Gymnasium, Anton Allebrodt vom Geschwister-Scholl-Gymnasium und Hans-Peter Lucks¹². Der Fachunterricht wurde aber auch von weiteren Lehrern des Zeppelin-Gymnasiums erteilt, von dem zu diesem Zeitpunkt auch noch eigene Klassen im gleichen Gebäude untergebracht waren. Die Räume in dem alten Gebäude erhielten neue Möbel und einen neuen Anstrich und auf dem Schulhof wurde ein Pavillon aufgestellt, in dem der naturwissenschaftliche Unterricht stattfinden konnte.

Der Öffentlichkeit verborgen blieb der Konkurrenzkampf, der sich in diesen Monaten um die Frage der künftigen Schulleitung abspielte. Kaum war nämlich Markwald an die neue Schule versetzt worden, bat er ebenso wie Frebel zwei Wochen vor Beginn des Unterrichtsbetriebes auch schon wieder um Rückversetzung, denn am 25. März 1964 stellte sich mit einem Beschluss des Hauptausschusses heraus, dass Walter Hostert mit der künftigen Leitung der Schule betraut werden sollte. Mit diesem mochten Frebel und Markwald, der offensichtlich selbst Ambitionen auf diese Position gehabt hatte und sich anscheinend an Hosterts gleichzeitigem politischen Engagement störte, nicht zusammenarbeiten. Vier Jahre später ließ sich Markwald, der dann in der Tat nie

5 Über die Geschichte dieser beiden Schulen informieren im Überblick derzeit am besten zum einen eine auch online lesbare Facharbeit von Alexandra Götte: Die Entwicklung des Zeppelin-Gymnasiums von den Anfängen bis zur Gegenwart (<http://zeppelin-gymnasium.de/artikel.php?id=93>, abgerufen am 29.06.2014), zum anderen die Festschrift „150 Jahre Bildung und Verantwortung“, die das Geschwister-Scholl-Gymnasium 2008 herausgegeben hat.

6 Eine genauere Darstellung der Vor- und Gründungsgeschichte der Schule bietet Anton Allebrodt: 25 Jahre Bergstadt-Gymnasium (1964-1989), in: 25 Jahre aktive Schule (vgl. Anm. 3), S. 11-25. – Dem Titel zum Trotz konzentriert sich die Darstellung Allebrodts auf die ersten zehn Jahre der Schulgeschichte.

7 Die ausführliche Diskussion in der Ratssitzung vom 5. Juli 1961 ist im Wortlaut dokumentiert im Protokollauszug in Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-109, Bl. 2 ff.

8 Torsten Gass-Bolm: Das Gymnasium 1945-1980. Bildungsreform und gesellschaftlicher Wandel in Westdeutschland, Göttingen 2005, S. 228 ff.

9 Von den damals Beteiligten wurde diese Sitzung als der entscheidende Schritt zur Gründung der neuen Schule betrachtet. Das umfangreiche Protokoll vermerkt dazu eingangs ausdrücklich: „Die nachfolgenden Beiträge der Fraktionen zu diesem Tagesordnungspunkt sind in der Schulgeschichte unserer Stadt so einmalig und bewegen sich auf einem solch hohen Niveau, daß es der Mühe wert erscheint, sie für die Heimatgeschichte unserer Stadt im Wortlaut zu erhalten.“ (Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-109, Bl. 164).

10 Ebd., Bl. 251.

11 Westfälische Rundschau vom 07.04.1964.

12 Lüdenscheider Nachrichten vom 18.01.1964. – Zu Lucks ausführlich Bergstadt-Gymnasium Lüdenscheid, Jahrbuch 1995, S. 28-30.

am Städtischen Gymnasium arbeitete, von Lüdenscheid an die Universität Freiburg versetzt¹³. 1972 wurde er Professor für Didaktik der Mathematik an der Gesamthochschule Wuppertal¹⁴.

Die äußeren Verhältnisse des neuen Städtischen Gymnasiums waren von Anfang an sehr zu beklagen. Das zeigt zum Beispiel der Bericht von einer Ortsbesichtigung im Juli 1964, in dem es hieß: „Die Klassen befänden sich in einem skandalösen Zustand. Der Hausmeister habe darüber geklagt, dass einzelne Klassengemeinschaften auf die Einrichtung keinerlei Rücksicht nähmen, so daß das ganze Schulgebäude einen verahrlosten Eindruck macht.“ Man führte das auch darauf zurück, dass noch keine richtige Schulleitung existierte¹⁵.

An einen Neubau wagte sich zu diesem Zeitpunkt allerdings noch niemand heran, auch wenn ein Grundstück im Bereich Goseborn im Gespräch war, was Hostert jedoch dezidiert ablehnte¹⁶. Dass aus einem neuen Gebäude so schnell nichts wurde, verwundert nicht, wenn man sich die Entwicklung der Stadt in den sechziger Jahren genauer ansieht. Zur gleichen Zeit nämlich hatte die Stadt Lüdenscheid auch andere gewaltige Bauprojekte zu stemmen. Am Buckesfeld wurde die Errichtung eines größeren Schulzentrums in Angriff genommen, zu dem eine Hauptschule und die Richard-Schirrmann-Realschule gehörten. Verschiedene Grundschulen (Adolf-Kolping-Schule, Wehberger Schule) waren bereits im Bau oder in Planung. Insofern stellte die Gründung des Städtischen Gymnasiums zu diesem Zeitpunkt keinesfalls die einzige Aufgabe dar, die es im Bereich der Lüdenscheider Schulentwicklung zu bewältigen gab. Und außerhalb dieses Bereiches gab es weitere Ideen und Planungen, die das Gesicht der Stadt veränderten und viel Geld kosteten, etwa die beginnende Sanierung der Altstadt, der noch nicht ganz abgeschlossene Bau des Rathauses und die Umgestaltung der umliegenden Straßen und Plätze.

Immerhin wurde die Frage der fehlenden Schulleitung bald geklärt, und zwar in einem Sinne, der nun niemanden mehr überraschen konnte. Dr. Walter Hostert, bislang Studienrat am Geschwister-Scholl-Gymnasium, wurde an das Städtische Gymnasium versetzt und löste im Dezember 1964 den bisherigen kommissarischen Direktor Frehland in der Schulleitung ab, doch wie der Errichtungsbeschluss dauerte auch diese Personalie eine gewisse Zeit, bis sie zwischen Lüdenscheid und Düsseldorf geklärt war, und so wurde Hostert erst 1965 vom Kultusministerium endgültig zum ersten ‚richtigen‘ Leiter der Schule bestellt, die nunmehr den Abnabelungsprozess vom Zeppelin-Gymnasium fast vollständig abgeschlossen hatte¹⁷.

Hostert war zu diesem Zeitpunkt schon seit vielen Jahren ein engagierter Kommunalpolitiker und saß für die CDU seit 1953 im Rat der Stadt. Seit 1959 leitete er auch das von ihm gegründete städtische Museum an der Liebigstraße, zu einer Zeit, als er gerade mit einer Untersuchung zur Geschichte der Lüdenscheider Industrie promoviert wurde¹⁸. Dass

er über sein politisches und wissenschaftliches Engagement hinaus zu einer der treibenden Kräfte bei der Etablierung der neuen Schule wurde, legt ein beredtes Zeugnis über seinen Gestaltungswillen ab. Seine beiden anderen Tätigkeitsfelder außerhalb der Schule, die er 25 Jahre lang leitete, ließen ihn währenddessen nie los. Von 1969 bis 1975 war er auch stellvertretender Bürgermeister Lüdenscheids, seitdem erster Landrat des Märkischen Kreises und überdies als Autor zahlreicher Veröffentlichungen zur Stadt- und Regionalgeschichte außerordentlich aktiv. Es ist bemerkenswert, dass er bei alledem der Schule über viele Jahre hinweg einen so deutlichen Stempel aufdrücken konnte. In Anton Allebrodt hatte er allerdings in all dieser Zeit einen stellvertretenden Schulleiter, der ihm ganz wichtige organi-



Abb. 3) Städtisches Gymnasium am Sauerfeld, etwa 1968

satorische Arbeit abnahm und der wesentlich zum Gelingen des Schullebens beitrug. Daneben blieb auch Hans Lucks, ein Mann der ersten Stunde, bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1995 der Schule fest verbunden.

Lucks leitete auch die erste Sextanerklasse, die im neuen Gymnasium Einzug hielt. Ihr gehörten 43 Jungen an, während sich die übrigen 68 Schüler auf die beiden nächsthöheren Klassen verteilten. Einen ungefähren Eindruck vom ersten Schuljahr dieses Gymnasiums können die Zeugnislisten vermitteln, die erhalten geblieben sind. Man erfährt nicht nur, dass Kopfnoten üblich waren, welche Fächer unterrichtet wurden und dass Sport noch „Leibesübungen“ hieß, sondern man konnte auch Einträge zu Tadeln und Arreststrafen machen. Die Ansprüche scheinen durchaus hoch gewesen zu sein. Die Note „sehr gut“ findet man in allen diesen Zeugnislisten nur ganz selten (höchstens in „Leibesübungen“ und Religion), die Noten „ausreichend“ und „mangelhaft“ dagegen ausgesprochen häufig¹⁹.

In den ersten Jahren seines Bestehens befanden sich die Schüler des Städtischen Gymnasiums am Sauerfeld in einem Provisorium, das aber schon bald den wachsenden Mengen junger Menschen nicht mehr gewachsen war. Deswegen fand ein Teil des Unterrichtes in anderen städtischen Gebäuden statt: Einige Klassen waren in die Overberg-Schule an der Weststraße ausgelagert, wo später ein Parkhaus entstand. Andere Klassenräume befanden sich in der maroden Südschule, an dessen Stelle sich heute das Kulturhaus befindet, im Konfirmandenhaus an der Hochstraße und im evangelischen Gemeindehaus an der Hohfuhrstraße. Zum Sportunterricht liefen die Kinder entweder zur Friedensschule oder in die Alte Schützenhalle auf dem Loh. Unter heutzutage unglaublichen Bedingungen fand in den

späten sechziger und frühen siebziger Jahren eine Art Wanderunterricht statt, bei dem von Ort zu Ort eilende Schüler und Lehrer sich auf der Straße begegneten²⁰.

Diesen Widrigkeiten zum Trotz entwickelte sich die junge Schule positiv weiter und wurde von vielen Menschen in der Stadt nicht nur akzeptiert, sondern sie wurde auch zum Anziehungspunkt vieler, die ansonsten – wenn überhaupt – zu einem anderen Gymnasium gegangen wären. Die anfängliche Skepsis, ob sich die Neugründung überhaupt würde durchsetzen können, wurde damit eindeutig widerlegt. Im August 1967, als nach zwei Kurzschuljahren das neue Schuljahr erstmals nach den Sommerferien begann, konnten schon zwei neue Eingangsklassen aufgenommen werden. Die Gesamtschülerzahl lag nun schon bei 280 und es wurde ein neusprachlicher Zweig angegliedert, so dass am Städtischen Gymnasium derselbe schulische Bildungsgang möglich war wie am Zeppelin-Gymnasium²¹.

Zu diesem Zeitpunkt liefen bereits Diskussionen da-

13 Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-410.

14 http://www.markwald.com/werner_m.htm (abgerufen am 05.07.2014).

15 Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-109, Bl. 293, Auszug aus dem Protokoll des Schulausschusses vom 23.07.1964.

16 Ebd., Bl. 223, Auszug aus dem Protokoll des Schulausschusses vom 15.07.1963. – Viel später entstand dort die Schule an der Höh, eine Förderschule des Märkischen Kreises.

17 Allebrodt (vgl. Anm. 6), S. 17.

18 Eckhard Trox: Dr. Walter Hostert als Museumsleiter und Historiker und seine Stellung in der Geschichte des Lüdenscheider Museumswesens, in: ders. (Hrsg.): „Fliegt in alle Länder und empfiehlt uns!“ Gesellschafts- und wirtschaftsgeschichtliche Studien zur Lüdenscheider und Wuppertaler Metallknopf- und Abzeichenindustrie im 19. und 20. Jahrhundert, Lüdenscheid 1996, S. 9-22.

19 Zeugnislisten der IVa, Va und VIa, Schuljahr 1964/65, Archiv des Bergstadt-Gymnasiums Lüdenscheid.

20 Allebrodt (vgl. Anm. 6), S. 22 f.

21 Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-93, Bl. 125 f.

rüber, ob es nicht zu einem gemeinsamen Unterricht von Jungen und Mädchen kommen solle. Im Herbst 1966 erreichte die Stadtverwaltung ein entsprechender Antrag aus Kreisen Lüdenscheider Eltern, deren Töchter am Geschwister-Scholl-Gymnasium keinen mathematisch-naturwissenschaftlichen Schwerpunkt geboten bekamen. Vorerst überwog die Zahl der Skeptiker, doch wurden andere Stimmen deutlicher²². Das kann man vor dem Hintergrund sehen, dass die CDU-geführte Landesregierung mit ihrem Kultusminister Paul Mikat bislang der Koedukation ablehnend gegenübergestanden hatte, mit dem Regierungswechsel in Düsseldorf Ende 1966 zu einer SPD/FDP-geführten Landesregierung aber auch in diesem Bereich die Gewichte verlagert wurden. Die Koedukation, die es seit den fünfziger Jahren in anderen Teilen der Bundesrepublik auch an Gymnasien bereits gegeben hatte, wurde nun zu einem erklärten Ziel der Landespolitik²³.



Abb. 4) Aufnäher des Städtischen Gymnasiums, vor 1969

Im Dezember 1967 beschloss der Rat der Stadt Lüdenscheid, am Städtischen Gymnasium einen gemeinschaftlichen Unterricht von Jungen und Mädchen anzustreben, obwohl die räumlichen Verhältnisse in dem Gebäude am Sauerfeld dem noch entgegenstanden²⁴. Dafür sprach sich nicht nur die sozialdemokratische Mehrheit aus, sondern das gesamte Stadtparlament, einschließlich des involvierten Schuldirektors Hostert. Schließlich verbanden sich die Komplexe „Koedukation“ und „neues Schulgebäude“ miteinander, auch wenn die damali-

ge Vorsitzende des Schulausschusses, Lotte Moors (CDU), mit der Hostert eng zusammenarbeitete, das bestritt²⁵. Nachdem das Kultusministerium den Lüdenscheider Beschlüssen zugestimmt hatte, wurden schon zu Beginn des Schuljahres 1969/70 die ersten koedukativen Klassen in der Jahrgangsstufe 5 aufgenommen, was zu einem nochmaligen Anstieg der Anmeldezahlen beitrug (96 Jungen, 64 Mädchen, also 160 Kinder in einem Jahrgang)²⁶. Untergebracht wurden die gemischten Sextanerklassen in vier Räumen der Overberg-Schule²⁷.

4. Die Phase der Errichtung eines neuen Schulgebäudes

Die wachsenden Schülerzahlen brachten die räumlichen Kapazitäten immer mehr in einen katastrophalen Zustand. Deshalb fasste der Stadtrat in seiner Sitzung am 16. Dezember 1968 nicht nur den Beschluss zur Koedukation, sondern traf noch eine wichtige weitere Entscheidung, nämlich den Bau eines neuen Schulgebäudes, und zwar im Stadtteil Honsel auf dem Gelände einer früheren Ziegelei, das sich hinter der Schützenhalle befand²⁸. Zur Auswahl gestanden hatten daneben Grundstücke am ehemaligen Steinbruch an der Höh und am Galgenberg im Bereich des Buschhauser Weges. Beide aber kamen hauptsächlich wegen ihrer schlechteren Verkehrsanbindung weniger in Frage. Vorbereitet worden war der Beschluss zur Bauausführung auf vorherigen gemeinsamen Besprechungen mit Vertretern des Schulkollegiums Münster. Dort vereinbarte man bereits ein Bauprogramm und einen Zeitplan, der eine Fertigstellung des Unternehmens im Jahre 1974 vorsah. Geplant waren zusätzlich die Einrichtung einer Aula mit Bühne und Platz für insgesamt 550 Zuschauer sowie eines Hallenbades, das auch von der Allgemeinheit genutzt werden könne. Beschlossen wurde ebenfalls, nicht nur das Gymnasium vierzünftig auszubauen, sondern in der Oberstufe ein sogenanntes F-Gymnasium in Aufbauform anzugliedern, mit dem eine wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Ausbildung gefördert werden sollte. Über diese inhaltliche Ausrichtung waren sich deswegen die meisten einig, weil die Struktur der regionalen Wirtschaft nach entsprechenden Führungskräften verlangte²⁹.

Mehrere Jahre indessen ging es mit dem Städtischen Gymnasium noch am alten Standort und seinen verschiedenen Dependancen weiter. Über den alltäglichen Unterricht ist aus jenen Jahren nicht allzu viel in den Quellen überliefert. Aus Presseberichten kann man aber entnehmen, dass sich die Schule in verschiedener Weise und bei vielen Gelegenheiten nach außen öffnete, wie ein paar Beispiele zeigen

können: Es wurde eine Weihnachtsfeier für geistig behinderte Kinder durchgeführt (1969)³⁰, eine soziale Arbeitsgemeinschaft in der Untertertia gebildet, die hilfsbedürftigen Menschen in der Nachbarschaft beim Rasenmähen und Einkaufen half (1971)³¹, und es begannen Elternseminare über Erziehungsfragen (1972)³². Der im ursprünglichen Schulnamen deklarierte Schwerpunkt im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich war mittlerweile nicht nur durch das Angebotsprofil, sondern auch durch die außerunterrichtlichen Aktivitäten zugunsten eines allgemeinen Bildungsbegriffs aufgelöst worden. Sichtbar wurde das auch an der intensiven Ausgestaltung des musikalischen Bereichs, etwa in der vor allem von dem Musik- und Lateinlehrer Jürgen Heller betreuten Chorarbeit. Mehrfach kam es auch zu Schulkonzerten, die etwa in der Aula des Geschwister-Scholl-Gymnasiums stattfanden³³. Nachdem es schon seit den späten sechziger Jahren Studienfahrten in der Oberstufe gegeben hatte, kam 1971 auch zum ersten Mal ein Landheimaufenthalt der 7. Klassen auf der niederländischen Nordseeinsel Ameland hinzu, ein als gelungen betrachtetes Experiment, welches zu einer dauerhaften Institution wurde, in der Anfangszeit unter der Leitung von Erhard Fipper, der später Direktor des Aufbaugymnasiums Halver wurde³⁴.

Die Schülerschaft des Städtischen Gymnasiums war seit dessen Gründung mittlerweile im Durchschnitt immer älter geworden. Nach den beiden Kurzschuljahren und den Sommerferien des Jahres 1967 trat der erste Jahrgang in die Obersekunda ein, mit der damals die Oberstufe begann. Die Schülerbewegung der damaligen Zeit, die im Zusammenhang mit der wachsenden Politisierung der jungen Generation zu sehen ist, kam auch hier gelegentlich zum Tragen³⁵. 1968 konnten erstmals einige Schülervertreter an Lehrerkonferenzen teilnehmen³⁶. Ein gutes Jahr später engagierte sich die Schülermitverwaltung (SMV) in der Frage möglicher Reformen und einer Demokratisierung im Sinne einer verstärkten Mitbestimmung, wobei die Masse der Schüler all dies anscheinend nur vorübergehend als „chic“ empfand³⁷. Auch eine erste Schülerzeitung entstand 1968, der „Stiärter“, in der es keineswegs nur um Unterhaltung ging, sondern auch um verschiedene politische Fragen innerhalb und außerhalb der Schule³⁸.

Währenddessen setzte sich die organisatorische Veränderung des Städtischen Gymnasiums fort. Das Ende 1968 beschlossene F-Gymnasium des Typs I (Wirtschafts- und Sozialwissenschaften) brachte es mit sich, dass nun auch Absolventen der Realschule und Hauptschule mit entsprechendem Qualifikati-

22 Ebd., Bl. 113 ff., Bl. 146 ff.

23 Zu den in den fünfziger und sechziger Jahren geführten Debatten um die Koedukation in der Bundesrepublik vgl. Gass-Bolm (vgl. Anm. 8), S. 251 ff.

24 Lüdenscheider Nachrichten und Westfälische Rundschau vom 19.12.1967.

25 Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-93, Bl. 182, Auszug aus dem Protokoll des Schulausschusses vom 28.11.1968.

26 Lüdenscheider Nachrichten vom 05.09.1969; Allebrodt (vgl. Anm. 6), S. 20.

27 Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-93, Bl. 183.

28 Lüdenscheider Nachrichten und Westfälische Rundschau vom 17.12.1968.

29 Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-146, Bl. 14 ff., Niederschrift über die Besprechung zwischen den Vertretern des Schulkollegiums beim Regierungspräsidenten in Münster mit den Vertretern der Stadt am 05.12.1968.

30 Lüdenscheider Nachrichten vom 24.12.1969.

31 Lüdenscheider Nachrichten vom 11.11.1971. – Die Federführung bei diesen sozialen Projekten hatte lange Zeit der damalige Verbindungslehrer Bernd Meese.

32 Lüdenscheider Nachrichten vom 14.03.1972; Hermann Joseph: Die Elternseminare des Bergstadt-Gymnasiums Lüdenscheid, in: 25 Jahre aktive Schule (vgl. Anm. 3), S. 151-153.

33 Exemplarisch: Lüdenscheider Nachrichten vom 11.10.1972. Im Gesamtüberblick Jürgen Heller: Musik – ein Aschenputtel wird Prinzessin, in: 25 Jahre aktive Schule (vgl. Anm. 3), S. 118-123.

34 Mitteilungen des Städtischen Gymnasiums Lüdenscheid, Nr. 2, März 1972, S. 1; Hans Werner Schäfer: Ameland – Schullandheim des Bergstadt-Gymnasiums, in: 25 Jahre aktive Schule (vgl. Anm. 3), S. 76-83.

35 Gass-Bolm (vgl. Anm. 8), S. 265 ff. – Zum Schulleben von Jugendlichen in dieser Zeit vgl. Dietmar Simon / Michael Nürnberg: Die besten Tage unseres Lebens. Jugendkultur in Lüdenscheid von 1960 bis 1980, Lüdenscheid 2013, S. 144-151.

36 Westfälische Rundschau vom 26.09.1968.

37 Über eine Podiumsdiskussion zu einer umfassenden Resolution, die von dem damaligen Schülersprecher Rolf Ilg vertreten wurde, berichteten die Lüdenscheider Nachrichten vom 19.12.1969.

38 Der Stiärter. Schülerzeitschrift des Städtischen Gymnasiums Lüdenscheid, Nr. 1/1968 (Stadtarchiv Lüdenscheid, Druckschriftensammlung). – Der Name „Stiärt“ ist ein in früherer Zeit im Raum Lüdenscheid verbreiteter plattdeutscher Ausdruck, der so viel wie „Schwanz“ oder „Ende“ bedeutet.

onsvermerk die Oberstufe des Gymnasiums besuchen durften, um dort an Stelle der zweiten und dritten Fremdsprache andere Schwerpunkte zu haben, verbunden mit dem Ziel einer fachgebundenen Hochschulreife. Möglich wurde der Einstieg in diesen Zweig der Schule mit Beginn des Schuljahres 1970/71³⁹. Kontakte zur örtlichen Wirtschaft wurden in der Folgezeit gefunden, so zur Firma Erco⁴⁰. Es sieht so aus, als sei hier die alte Idee des Stadtdirektors Brinkmann doch noch zum Zuge gekommen, eine stärker wirtschaftswissenschaftliche Ausrichtung der Gymnasialbildung in Lüdenscheid einzubringen. Lange aber sollte dieser Schulzweig keinen Bestand haben, denn mit der Einführung der Reformierten Oberstufe, für die es schon Weichenstellungen gab, wurde er hinfällig. Immerhin aber kam dem Städtischen Gymnasium nicht nur bei der Koedukation, sondern auch im Hinblick auf die Durchlässigkeit des Systems eine Vorreiterrolle in Lüdenscheid zu. Mit dem F-Gymnasium zogen 1970 auch die ersten Mädchen in die Oberstufe ein, von denen neun im Frühjahr 1972 als erste Schülerinnen eines koedukativen Gymnasiums in Lüdenscheid ihr Abitur machten⁴¹. Im Frühjahr 1970 hatten zuvor schon 16 Schüler des allerersten Jahrgangs die Reifeprüfung bestanden⁴². Weitere 84 Abiturienten kamen an dem alten Standort bis 1973 dann noch hinzu.

Die Planungen und Aktivitäten zur Errichtung des neuen Schulgebäudes überlagerten währenddessen alle diese internen Entwicklungen. Nach dem Errichtungsbeschluss wurden verschiedene Entwürfe bis August 1969 im Rahmen eines Wettbewerbs eingereicht. Durchsetzen konnte sich dabei der Entwurf des Architekturbüros Hubert Ossenbeng-Engels aus Altena-Dahle, der im Wesentlichen dann auch durchgeführt wurde⁴³. Auf die Errichtung einer eigenen Schwimmhalle mit 50-Meter-Bahn am Rande des größeren Schulhofes verzichtete man schon recht früh, ebenso wie auf eine Außensportanlage mit Tennis- und Volleyballplatz. Während der Bauphase ergaben sich nur noch wenige Änderungen, so etwa die Zusammenlegung von vier Klassenräumen zu zwei größeren Räumen, aus denen dann die sogenannten Kollegräume der Schule wurden, welches eine Unterrichtsform antizipierte, die zu Beginn der 1970er Jahre Bestandteil eines Reformpaketes der nordrhein-westfälischen Landesregierung war, aber dann doch nicht recht zum Zuge kam. Die ursprünglich geplante Aula am Rande des Schulgeländes fiel 1972 aus den Plänen heraus zugunsten der politischen Entscheidung, stattdessen im Bereich der Innenstadt ein solches Kulturzentrum zu errichten (woraus dann einige Jahre später das Kulturhaus entstand). Die geschätzten Baukosten für den Gesamtkomplex in Höhe von 13 Millionen DM erhöhten sich bis zur Fertigstellung auf rund 21 Millionen. Dafür aber wurde der ziemlich ambitionierte Zeitplan sehr gut eingehalten⁴⁴.

Am 10. März 1971 rückten zwischen Saarlandstraße und Laubaner Weg die Bagger und rund hundert Bauarbeiter an. Ein offizieller Grundstein wurde nicht gelegt, dafür konnte man sieben Monate später immerhin schon das Richtfest für den dreistöckigen Hauptklassentrakt feiern. Die Ausführung der weiteren Bauabschnitte schloss sich an, darunter ab Frühjahr 1972 auch die Errichtung der Sporthalle. Der umfangreiche Neubau wuchs so schnell, dass das Ganze als „termingerechtestes öffentliches Großprojekt in die Baugeschichte der Stadt“ einging⁴⁵. Das ist auch deswegen bemerkenswert, weil zeitgleich andere Großbaustellen in Betrieb waren, vor allem das Natteberg-Stadion seit Herbst 1970⁴⁶, der Rathaustunnel seit Frühjahr 1971⁴⁷, im Jahr darauf das City-Hochhaus am Sternplatz⁴⁸ und das Sauerland-Center⁴⁹. Im Schulbereich standen bereits die nächsten Projekte an, beispielsweise die Errichtung eines Schulzentrums im Stadtteil Wehberg, womit im September 1973 begonnen wurde⁵⁰. Der Schwung dieses Baubooms drückte sich in den Sommermonaten der Jahre 1971 und 1972 auch darin aus, dass an der Höhe weithin beachtete „Internationale Kunststoffhaus-Ausstellungen“ stattfanden⁵¹.

Schulleiter Hostert, der nach der Kommunalwahl von 1969 auch Bürgermeister der Stadt Lüdenscheid und damit Stellvertreter des Oberbürgermeisters Erwin Welke geworden war, setzte im politischen Raum zweifellos alle Hebel in Bewegung, um ‚sein‘ Projekt nach vorne zu bringen. Nennenswerte Bedenken erhoben sich dagegen keine. In der Rückschau wird man sagen können, dass sich die zügige Errichtung des Neubaus des Städtischen Gymnasiums im Windschatten der übrigen Großprojekte in der Stadt Lüdenscheid (vor allem in der Innenstadt) vollzog, aber natürlich auch von der damit verbundenen Euphorie getragen war. Als diese seit dem Frühjahr 1973 begann, in sich zusammenzufallen, und sich in der Stadt eine zunehmend kritische Stimmung gegenüber großen Bauprojekten wie etwa der geplanten Totalsanierung der nördlichen Altstadt zusammenbraute, war das Bauprojekt „Städtisches Gymnasium“ so gut wie abgeschlossen.



Abb. 5) Eine Ausgabe der Schülerzeitschrift „Stiärter“ von 1969

Der Schule gegenüber, die sich in einer deutlichen Aufbruchsstimmung befand, war die lokale Bevölkerung zumeist positiv eingestellt. Das kam auch in der Entwicklung der Schülerzahlen zum Ausdruck. Im Schuljahr 1971/72 lagen die drei Lüdenscheider Gymnasien in dieser Hinsicht nahezu gleichauf mit jeweils rund 680 Schülerinnen oder Schülern, wobei die Zahlen am Staberg bereits seit den späten sechziger Jahren zurückgingen, während sie am „Städtischen“ permanent stiegen⁵². Im darauffolgenden Jahr, kurz vor Abschluss der Bautätigkeiten, explodierte die Zahl der Anmeldungen für die Sexta geradezu. 259 Schülerinnen und Schüler wurden für das neue 5. Schuljahr am Städtischen Gymnasium angemeldet, ein seitdem nicht wieder erreichter Rekord. Zweifellos sahen viele Eltern in der Stadt und ihrer Umgebung zwischen Halver und Werdohl dem bevorstehenden Umzug der Schule und den damit verbundenen Möglichkeiten mit großen Erwartungen entgegen.

Anfang Juni 1972 fand dann auch eine Public-Relations-Veranstaltung der besonderen Art in dem weit gediehenen Gebäudekomplex statt. Eltern,

39 Westfälische Rundschau vom 20.08.1970.

40 Lüdenscheider Nachrichten vom 17.01.1972.

41 Lüdenscheider Nachrichten vom 05.06.1972 mit namentlicher Auflistung der „städtischen Abiturienten“ (und ihren Berufswünschen).

42 Lüdenscheider Nachrichten und Westfälische Rundschau vom 01.06.1970.

43 Ausführlich dokumentiert wird der Diskussions- und Entscheidungsprozess in dem Protokoll der gemeinsamen Sitzung von Bau- und Schulausschuss am 11. September 1969 (Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-146, Bl. 44-50), der gut vier Wochen später ein entsprechender Ratsbeschluss folgte.

44 Die Entstehungsgeschichte des neuen Schulgebäudes ist ausführlich dokumentiert in Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-146. Sämtliche Baupläne sind erhalten in Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-145.

45 Lüdenscheider Nachrichten vom 04.03.1972.

46 Lüdenscheider Nachrichten und Westfälische Rundschau vom 06.05.1972 (Berichte zur Einweihung).

47 Lüdenscheider Nachrichten und Westfälische Rundschau vom 29.10.1973 (Berichte zur Einweihung).

48 Westfälische Rundschau vom 11.01.1973 (Bericht über den Stand der Bauarbeiten).

49 Lüdenscheider Nachrichten und Westfälische Rundschau vom 07.12.1972 (Berichte zur Einweihung).

50 Westfälische Rundschau vom 18.09.1973. – Zum Zusammenhang Klaus Crummenerl: Lüdenscheid als Schulstadt, in: Lüdenscheid / Märkischer Kreis – Kreisstadt im Grünen. Beiträge zur Heimat- und Landeskunde. Festschrift zum Kreishelmsattag '78 des Heimatbundes Märkischer Kreis in Lüdenscheid am 9. September 1978, Lüdenscheid 1978, S. 50-53.

51 Klaus Crummenerl: „Es ist nicht weit nach Lüdenscheid“. Die Internationalen Kunststoffhaus-Ausstellungen in Lüdenscheid 1971 und 1972, in: Der Reidemeister, Nr. 195, 03.08.2013, S. 1669-1675.

52 Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-146, Bl. 11.

Kollegium und Stadtverwaltung waren zu einer Ortsbesichtigung eingeladen und überschlugen sich dabei regelrecht, wie man aus einem Aufmacher der „Lüdenscheider Nachrichten“ entnehmen kann. Man lobte insbesondere die „amerikanischen Dimensionen“ und die reichhaltigen Details, die das neue Haus bot: „Das Herz von Lehrern und Eltern, die früher selbst in regelrechten ‚Bruchbuden‘ unterrichtet wurden, kann wirklich höher schlagen, wenn sie beispielsweise erfahren, daß das Städtische Gymnasium außer Sprachlabors und Stereoanlagen für den Musikunterricht auch einen ‚Werkhof‘ für Bildhauerarbeiten, einen Pausen- und Frühstücksraum mit Milchbar, eine Tanzfläche für Schulfeste, einen Tennisplatz, ein Treibhaus, eine Sternwarte, ein unterirdisches Kino und einen eigenen Tagungsraum für die Schüler-Selbstverwaltung haben wird.“⁵³ Ungeachtet dessen, dass manches von dem, was hier aufgezählt wurde, überhaupt nicht zur Realisierung kam, ist deutlich spürbar, dass man für die gymnasiale Bildung an diesem Ort einen Quantensprung erwartete. Das neue Gebäude sollte pädagogischen Überlegungen entsprechen, umfasste rings um eine rund 600 Quadratmeter große, zentrale Pausenhalle verschiedene, mit Atrien versehene Trakte, modernste Einrichtungen für den Fachunterricht sowie eine teilbare Dreifachturnhalle, die auch dem Vereinssport in der Stadt zur Verfügung gestellt wurde⁵⁴.

Zunächst aber versuchte man noch eine Weile mit dem alten Provisorium zurechtzukommen. Dass dies so gut klappte, war wohl auch einem besonders „familiären und freundlichen Geist“ zuzuschreiben, den der damalige langjährige Schulpflegschaftsvorsitzende Rudolf Neuhaus konstatierte⁵⁵. Neuhaus, der zwischenzeitlich auch aushilfsweise die Fächer Biologie und Chemie unterrichtete, wurde ebenfalls zum ersten Vorsitzenden des am 19. Mai 1971 gegründeten Fördervereins der Schule gewählt⁵⁶. Die

entschiedene Unterstützung aus dem engagierten Teil der Elternschaft entsprach dem verbreiteten Wohlwollen, das man dem Städtischen Gymnasium entgegenbrachte. Es kann aber auch nicht überraschen, dass sich allmählich an den Nachbarschulen gewisse Bedenken regten und Konkurrenzneid aufkam. Im Juni 1973 titelte die „Westfälische Rundschau“: „Empörung unter Eltern, Lehrern und Schülern“⁵⁷. Der Grund dafür bestand darin, dass man bei der Einrichtung des Neubaus übertrieben hohe Ausgaben sah, während für die Gymnasien am Staberg angeblich kaum etwas übrig blieb. Der neue Vorsitzende der Elternpflegschaft, Wolfgang Janik, widersprach dem in einem Leserbrief vehement und wies auf die seit über neun Jahren bestehenden Missstände hin, die man stets ertragen habe. Er erklärte zudem: „Und wenn unsere Kinder in Hühnerställen unterrichtet worden wären, dieser Vergleich ist gar nicht so abwegig, wir hätten unsere Kinder diesem Direktor und diesem Schulkollegium anvertraut.“⁵⁸

Dieses Kollegium bestand zu diesem Zeitpunkt aus 52 Lehrerinnen und Lehrern, die inzwischen über 900 Schülerinnen und Schüler unterrichteten. Von diesen wurden vier Klassen im Konfirmandenhaus unterrichtet, acht in der Südschule, zwei im Pfarr- und Gemeindehaus an der Hohfuhrstraße und der Rest am Sauerfeld. Dort waren nun auch die Hausmeisterwohnung, das Direktorenzimmer und das Sekretariat zu Klassenzimmern umfunktioniert worden⁵⁹. Im letzten Schuljahr am alten Standort wurde trotz alledem entsprechend der nordrhein-westfälischen Erlasslage die Differenzierte Mittelstufe eingeführt, die den Schülerinnen und Schülern nun mehr Selbstbestimmung und Wahlmöglichkeiten anbot⁶⁰.

Die rasante Entwicklung der Schülerzahlen führte dazu, dass der Stadtrat im Januar 1973 beschloss,

mit Beginn des nächsten Schuljahres Einzugsbezirke für die drei Lüdenscheider Gymnasien einzuführen. Das Anmeldeverhalten der Eltern hatte nämlich einige Monate vorher dafür gesorgt, dass am Städtischen Gymnasium sieben Eingangsklassen gebildet werden mussten, am Zeppelin- und am Geschwister-Scholl-Gymnasium jedoch nur jeweils zwei. Für alle Betroffenen konnte eine ungesteuerte Fortsetzung dieser Entwicklung kein guter Weg sein. Festgelegt wurde daher von den politischen Gremien der Stadt, dass am Städtischen Gymnasium künftig Kinder angemeldet werden konnten, die von den Grundschulen Lösenbach, Kalve und Gevelndorf, der Adolf-Kolping-Schule, der Hermann-Gmeiner-Schule in der Rathmecke und der Kluser Schule sowie aus Schalksmühle und Werdohl kamen⁶¹. Die Anmeldezahlen blieben jedoch in den nächsten Jahren zunächst anhaltend hoch, wenn auch auf gedämpftem Niveau, blieben bis 1975 bei über 200 Neuaufnahmen pro Jahr und bis 1980 immerhin noch bei über 150.

Der Start in das Schuljahr 1973/74 brachte damit nicht nur eine räumliche, sondern auch eine organisatorische Veränderung mit sich. Das bezieht sich nicht nur auf die Lenkung der Eingangsklassen durch die neuen Schuleinzugsbezirke. Denn ab jetzt gab es auch die Reformierte Oberstufe, deren Einführung die Kultusministerkonferenz zwei Jahre zuvor beschlossen hatte. Das Klassensystem wurde ab der Obersekunda aufgelöst und durch ein differenziertes Kurssystem ersetzt. In den Zeugnissen sollten Punkte statt Noten erscheinen. Durch diese Reform wurden die bisherigen Schulverlaufstypen hinfällig, auch das sogenannte Aufbaugymnasium, das es hier seit 1970 gegeben hatte. Künftig fanden sich alle Schülerinnen und Schüler nach der 10. Klasse in verschiedenen Kursen wieder, auch diejenigen, die von einer anderen Schulform hierher wechselten⁶². An den beiden Staberger Gymnasien hatte die neue Form der Oberstufe schon 1971 eingesetzt, damals noch im Rahmen eines Schulversuches⁶³. Dafür traten diese beiden Schulen auch erst jetzt, im Sommer 1973, in die Phase der Koedukation ein. Rein formal gesehen bestanden damit nun fast keine Unterschiede zwischen den Lüdenscheider Gymnasien mehr.

5. Vom „Städtischen“ zum Bergstadt-Gymnasium unter einem neuen Dach

Im Sommer 1973 fand der Umzug aus den alten Gebäuden im Stadtzentrum in das neue Haus an der Saarlandstraße statt. Es gibt Berichte von einer Karawane von Lehrern und Schülern, die, mit Kartons und Kisten beladen, das bewegliche Interieur in das neue Heim hinübertrugen, einschließlich einem Skelett aus der Biologiesammlung. Am 1. August begann der Unterricht pünktlich um 8 Uhr im neuen Haus, während 217 neue Fünftklässler eine Stunde später in der Pausenhalle von Schulleiter Hostert begrüßt wurden⁶⁴. Am 16. Oktober 1973 beging man schließlich auch den offiziellen Festakt zur Übergabe der neuen Schule, verbunden mit ei-

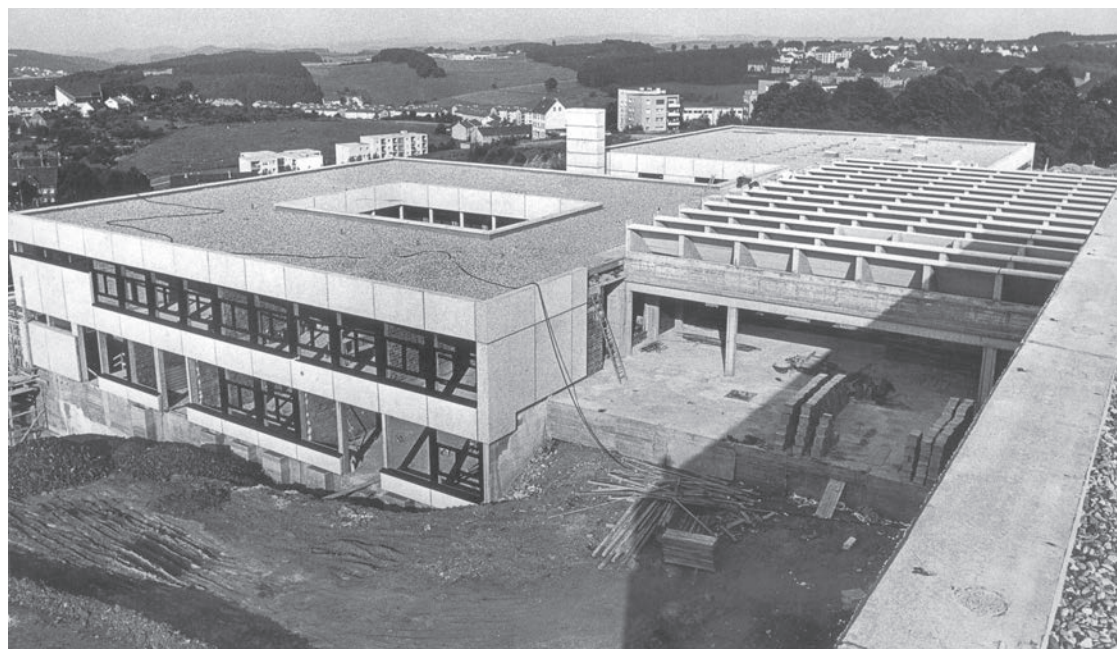


Abb. 6) Die Baustelle der Schule im Frühjahr 1972

53 Lüdenscheider Nachrichten vom 07.06.1972.

54 Lüdenscheider Informationen, Juni-Juli 1973, S. 2-4; zur Sporthalle Lüdenscheider Informationen, Dezember 1973, S. 10-11.

55 Lüdenscheider Nachrichten vom 07.06.1972.

56 Mitteilungen des Städtischen Gymnasiums Lüdenscheid, Nr. 1, Dezember 1971, S. 6.

57 Westfälische Rundschau vom 14.06.1973.

58 Westfälische Rundschau vom 16.06.1973.

59 Mitteilungen des Städtischen Gymnasiums Lüdenscheid, Nr. 3, Oktober 1972, S. 6 ff.

60 Ebd., S. 1 f.

61 Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-174.

62 Gass-Bolm (vgl. Anm. 8), S. 286 ff.; Mitteilungen des Städtischen Gymnasiums Lüdenscheid, Nr. 5, Mai 1973, S. 3-5.

63 Das Zeppelin-Gymnasium Lüdenscheid. Jahresbericht 1970/71, Lüdenscheid 1971, S. 5-13.

64 Lüdenscheider Nachrichten vom 02.08.1973.

nem bunten Programm in den folgenden Tagen, von dem nun ein Teil auch in der neuen Großturnhalle mit 800 Besucherplätzen stattfand, deren Fertigstellung noch ein paar Wochen gedauert hatte⁶⁵. Gewissermaßen holte man damit die Feier zur Gründung der Schule nach, die neuneinhalb Jahre zuvor ohne jegliche festliche Handlung am alten Standort ihren Betrieb aufgenommen hatte. Neben den vielen glücklichen und lobenden Worten, die bei der Einweihung ausgesprochen wurden, fällt daneben die Bemerkung eines Schülervertreters auf, der seiner Sorge Ausdruck gab, in diesem Komplex könne Unübersichtlichkeit und Unpersönlichkeit zu einem Problem werden. Diese Befürchtung bewahrheitete sich jedoch nicht.

Von der Ausstattung her hatte man alles getan, was man für ein modernes Schulleben und neue pädagogische Anforderungen für angemessen hielt. Die Funktionalität der einzelnen Gebäudeteile wurde durch eine entsprechende Ausstattung unterstützt. Es gab modern eingerichtete naturwissenschaftliche Räume im Hörsaalformat, eigene Bereiche für Musik und Kunst. Es wurden eine Schulbücherei eingerichtet und ein Sprachlabor, das den Fremdsprachenunterricht unterstützen sollte. Überhaupt ließ sich die technische Ausstattung sehen: Zum Einzug waren 18 Fernseh- und fast ebenso viele Filmgeräte, ein Dutzend Diaprojektoren und 28 Tageslichtschreiber angeschafft worden. Sogar ein eigenes Fernsehstudio hatte man eingerichtet. Nicht zuletzt gab es nun auch eine Cafeteria für die Schülerinnen und Schüler. Dass zwei übereinander liegende Luftschutzräume zur Ausstattung der Schule gehören, war dem Zeitalter des Kalten Krieges geschuldet, in dem dieser Bau entstand. Allerdings erfuhr der Beton des neuen Gebäudes auch eine künstlerische Aufwertung. Zum Markenzeichen der Schule wurde die „Säulenwand“, eine große Plastik aus vier Kunststoffsäulen, die von dem Bildhauer Kurt Kornmann, selbst Lehrer an der Schule, geschaffen und zu Ostern 1974 mit einigen Monaten Verspätung an der Front zur Saarlandstraße hin aufgestellt wurde⁶⁶. Im Oberstufenatrium dagegen fand ein „Spiel freier Formen“ aus Acrylfarbe des Nachroder Künstler Heinz Schönfeld seinen Platz⁶⁷.

So froh man über die verbesserten Bedingungen war, so schwierig war es doch in der Anfangszeit, mit bestimmten organisatorischen Einzelheiten fertig zu werden. Beispielsweise hatte es noch kurz vor dem Umzug so ausgesehen, als würde die Busverkehrsgesellschaft Mark Sauerland den täglichen Transport von 800 Fahrschülern nicht bewältigt bekommen. Ein großer Teil der Schülerschaft hatte nämlich einen weiten Weg zurückzulegen, teilweise auch aus Nachbarstädten und -gemeinden. Eine Haltestelle an der Worthöh war zunächst nicht vorgesehen, kam aber nach starken Protesten doch zur Realisierung⁶⁸.

Das wesentliche Problem jedoch waren nicht solche



Abb. 7) Eröffnungsfeier des Städtischen Gymnasiums am 16. Oktober 1973

Dinge, sondern hieß: Lehrermangel. Als die Schule mit 1.100 Schülern in das neue Gebäude einzog, waren im Lehrerkollegium von den 59 Planstellen nur 49 besetzt. 13 Prozent des Unterrichts fielen deswegen aus, insbesondere in den naturwissenschaftlichen Fächern, in Mathematik und evangelischer Religion⁶⁹. Es handelte sich hierbei um ein verbreitetes Problem der immer größer werdenden Gymnasien. In Lüdenscheid war es besonders ausgeprägt, denn hierher zog es junge ausgebildete Lehrer nicht so sehr, wie man schon 1974 der lokalen Presse entnehmen konnte. Es mangelte ebenso an einem entsprechenden kulturellen Angebot wie an geeigneten Bauplätzen für Wohnhäuser⁷⁰. Am stärksten betroffen von dieser Not war das Städtische Gymnasium, dessen Personalentwicklung mit dem starken Wachstum überhaupt nicht Schritt halten konnte. Unterricht musste erteilt werden von Lehrkräften anderer Schulformen, von Pensionären und Berufsfremden sowie von Studentinnen und Studenten, die erst anschließend eine Referendarausbildung begannen, in der Regel am Studienseminar in Hagen, zu dessen Einzugsbereich man seit Februar 1975 gehörte⁷¹.

Die Größe und die überaus moderne Ausstattung waren es, welche das Städtische Gymnasium nun von den anderen Schulen der Stadt unterschied. Im ersten Schuljahr am neuen Standort wurden hier 605 Schüler und 495 Schülerinnen unterrichtet. Ausgelegt war das Gebäude aber durchaus für mehr, und so kam es, dass bis 1976 zusätzlich noch einige Klassen aus der nahe gelegenen Albert-Schweitzer-Hauptschule in einem Trakt untergebracht waren, zunächst sechs, dann wegen wachsendem eigenem Bedarf nur noch drei⁷². Zum Schuljahr 1974/75 hatte der Andrang neuer Sextaner erneut einen Höhepunkt erreicht. In jenem

Jahr wurden 247 neue Schülerinnen und Schüler in die Klasse 5 aufgenommen, womit insgesamt sieben neue Eingangsklassen gebildet wurden, die 5 a bis 5 g. Die Klassenfrequenz war ausgesprochen hoch. 1975/76 bestanden die 32 Klassen der Sekundarstufe I (Jahrgang 5 bis 10, wovon die Jahrgänge 6 und 7 allein schon siebenzünftig waren) im Durchschnitt aus 34 Schülerinnen und Schülern⁷³. Der Unterrichtsausfall führte dazu, dass die Sollstundenzahl in allen Klassen bis zur Jahrgangsstufe 8 nicht erreicht wurde. In der 5. Klasse fing das tatsächlich schon bei 24 Wochenstunden an – noch bei einer Sechstageswoche, denn zur Einführung der Fünftageswoche hatte man sich in Lüdenscheid damals noch nicht durchringen wollen.

Es ist bemerkenswert, wie sich trotz dieser widrigen Verhältnisse ein reges Schulleben entwickelte, das viele Angebote enthielt und Interessen offenbarte⁷⁴. Es entstand eine Foto-AG, die ein eigenes Fotolabor in der Schule nutzen konnte. Eine Schach-AG traf sich nachmittags in der Cafeteria. Besonders vielfältig war der musikalische Bereich, bei dem es einen aus Eltern, Lehrern und Schülern bestehenden Schulchor gab, das „Collegium Antiquum“, die „Kirchenmäuse“ und ein Streichorchester, um nur die wichtigsten Beispiele zu nennen. Unter der Leitung von Dr. Edith Nierhaus entwickelte sich ein Schülertheater, das seit 1973 Stücke wie „Die deutschen Kleinstädter“ auf die Bühne brachte. Eine Besonderheit war die Arbeitsgemeinschaft „Ausgrabungen“, die unter der Leitung von Dr. Manfred Sönnecken in den siebziger und achtziger Jahren in Lüdenscheid und Umgebung alte Rennfeueröfen aus dem Mittelalter und einiges mehr entdeckte⁷⁵. Es bildete sich eine Arbeitsgruppe von „Amnesty International“. Bei Kreis- und Landesschulsportfesten gab es regelmäßig gute Ergebnisse. Für die 7. Klasse

65 Das Programm der Festwoche ist erhalten in Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-148, Bl. 456-458. – In den Lüdenscheider Nachrichten erschien am 17.10.1973 eine umfangreiche Sonderbeilage, in der die bisherige Entwicklung der Schule, der Neubau und der darin begonnene Unterricht dargestellt wurden.

66 Helmut Pahl: Kurt Kornmann, Säulenwand 1973, in: Lüdenscheider Informationen, Juni 1975, S. 8. – Kornmann, der damals auch als Kunstlehrer an der Schule arbeitete, setzte sich im Mai 1973 in einem Wettbewerb unter anderem gegen K. T. Neumann, Waldemar Wien und Ansgar Nierhof durch (Westfälische Rundschau vom 12.05.1973). Zur Aufstellung der fünf Meter hohen Plastik Lüdenscheider Nachrichten vom 11. und Westfälische Rundschau vom 19.04.1974.

67 Westfälische Rundschau vom 14.08.1973.

68 Westfälische Rundschau vom 09.06.1973.

69 Mitteilungen des Städtischen Gymnasiums Lüdenscheid, Nr. 6, September 1973, S. 1.

70 Westfälische Rundschau vom 25.10.1974.

71 Kollegiumslisten in den Mitteilungen des Städtischen Gymnasiums Lüdenscheid, Nr. 9, November 1974, und Nr. 11, November 1975.

72 Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-148, Bl. 257.

73 Mitteilungen des Städtischen Gymnasiums Lüdenscheid, Nr. 11, November 1975, S. 2.

74 Die hier aufgeführten Beispiele werden genauer dokumentiert in verschiedenen Beiträgen in 25 Jahre aktive Schule (vgl. Anm. 3).

75 Vgl. zum Beispiel Manfred Sönnecken: Archäologische Funde im Stadtgraben von Alt-Lüdenscheid, in: Der Märker, 32 (1983), S. 182.

hatte sich die Fahrt ins Landschulheim nach Ameland etabliert und seit 1974 gab es im Winter für die 10. Klassen unter der Leitung von Justus Jaenichen die Skifreizeit im österreichischen St. Martin. Die Jahrgangsstufe 12 unternahm weiterhin kursweise Studienfahrten. Eltern engagierten sich im Rahmen der Schulpflegschaft und im Förderverein, während einige aktive Schüler Zeitungen redigierten, die in der Mitte der siebziger Jahre „Die Penner“ und 1977 „Shalom“ hießen. Bis in die achtziger Jahre hinein existierten manchmal sogar mehrere konkurrierende Schülerzeitungen gleichzeitig, von denen eine – „Cut-In“ – mit einer Auflage von zwischenzeitlich 20.000 Exemplaren im gesamten Märkischen Kreis Verbreitung fand⁷⁶. Diese Liste von Beispielen ließe sich noch verlängern. Sie dokumentieren ein ausgesprochen großes Engagement innerhalb und außerhalb der Schule, die sich den Ruf erwarb, einerseits trotz der immensen Größe ein einigermaßen familiäres Klima zu bewahren, andererseits gute schulische Ergebnisse zu erzielen.

Im Februar 1975 beschloss der nordrhein-westfälische Landtag ein neues Schulverwaltungsgesetz, das eine neue Regelung für die Bezeichnung einer Schule vorschrieb. Das Städtische Gymnasium hatte in der Zwischenzeit aufgrund seiner organisatorischen Veränderungen schon manches Mal seinen Namen anpassen müssen⁷⁷, und 1973 war vor dem Umzug in das neue Gebäude bereits erwogen worden, ob man der Schule damit auch gleich einen ganz neuen Namen als identitätsstiftendes Merkmal verleihen sollte⁷⁸. Damals hatte man noch davon abgesehen, jetzt aber musste gehandelt werden. Im November schrieb Hostert, der eine Namensänderung eigentlich ablehnte, an den damaligen Schuldezernenten der Stadt, Klaus Crummenerl, dass im Kollegium „teilweise lebhaft“ über diese Frage diskutiert worden sei. Aber: „Ein einheitlicher, überzeugender Vorschlag für den Namen einer historischen Person konnte nicht erarbeitet werden. Zu einer politischen Namensgebung kann sich das Kollegium nicht entschließen. So bleibt als Ausweg gewissermaßen der Bereich der Flur- und

Landschaftsnamen.“⁷⁹

In der Diskussion waren „Märkisches Gymnasium“ und „Sauerland-Gymnasium“. Eine Ratsfrau brachte „Gymnasium an der alten Ziegelei“ ins Gespräch, und gegen Ende der Diskussion tauchte auch der Vorschlag „Heisenberg-Gymnasium“ auf. Auf einer Sitzung der Schulpflegschaft Ende März 1976 setzte sich jedoch die Bezeichnung „Bergstadt-Gymnasium“ durch, kurz, prägnant und unpolitisch. Der Vorschlag durchlief die verschiedenen Gremien, wurde vom Lehrerkollegium angenommen, die Stadtverwaltung hielt ihn für „akzeptabel“, und schließlich fasste der Rat der Stadt Lüdenscheid am 28. Juni 1976 den Beschluss, die Schule fortan „Bergstadt-Gymnasium Lüdenscheid“ zu nennen⁸⁰. Das BGL, wie es seitdem oft in Kurzform genannt wird, setzte die Entwicklung des Städtischen Gymnasiums ungebrochen fort.

7. Fortschritt und Krise: Die achtziger Jahre

Das schloss das weitere Wachstum ein, welches bis zum Schuljahr 1980/81 anhielt, als ein Scheitelpunkt erreicht wurde. 1.427 Schülerinnen und Schüler wurden nun hier unterrichtet, von denen mittlerweile Mädchen eine leichte Mehrheit erreicht hatten. Die Zahl der Abiturienten stieg auf manchmal über 140 pro Jahrgang an. Auch im neuen Jahrzehnt ergaben sich durch die damalige Zeit bedingte Veränderungen des Schullebens. Als neues Fach wurde zu Beginn der achtziger Jahre Informatik eingeführt mitsamt einer entsprechenden Computeranlage. Anfangs konnte man dafür die Anlage im Zeppelin-Gymnasium mit verwenden⁸¹. Erstmals kam es 1981 auch zur Durchführung einer Projektwoche, die bei der Schulaufsichtsbehörde genehmigt werden musste und zu dieser Zeit an Gymnasien in Nordrhein-Westfalen noch ein völlig neues Novum war⁸². Im Fach Mathematik fanden erfolgreiche Teilnahmen am Bundeswettbewerb statt, während unter der Leitung von Manfred Pflanz seit 1983 zahlreiche Klassen erste Preise im Bundeswettbewerb Politik erringen konnten. Die

Schultheaterarbeit wurde seit 1986 vor allem von Matthias Wagner intensiv fortgesetzt, zum Teil mit der Durchführung größerer Musicals, die im Kulturhaus der Stadt aufgeführt wurden. Seit 1983 gab es im Zeichen der europäischen Verständigung auch den Aufbau erster Schulpartnerschaften, und zwar zum einen mit der Dinas Brân School im walisischen Llangollen, zum anderen mit dem Collège „Le Noyer Marchand“ im französischen Romilly-sur-Seine, woraus sich einige Jahre später eine Städtepartnerschaft mit Lüdenscheid entwickelte⁸³.

Währenddessen waren die Schülerzahlen am Bergstadt-Gymnasium seit Beginn der achtziger Jahre deutlich rückläufig. Bis 1988 fiel die Schülerzahl auf einen Tiefstand von 857, eine Größenordnung, wie sie zuletzt 1972 bestanden hatte. Innerhalb von acht Jahren bedeutete das einen Rückgang von 40 Prozent. Die einzelnen Klassen waren jetzt um ein Drittel kleiner als noch zehn Jahre zuvor, bestanden also im Durchschnitt aus etwa 24 Schülerinnen und Schülern. Auch die Zügigkeit der Schule hatte sich auf vier, in der 10. Klasse sogar zeitweise auf drei verringert. Das Lehrerkollegium wies dagegen mittlerweile einen Überhang aus, so dass es für mehrere Jahre zu fast keinen weiteren Neueinstellungen kam⁸⁴.

Was waren die Ursachen für diese Entwicklung? Sicherlich handelte es sich nicht zuletzt um eine Folge der demographischen Entwicklung. Die geburtenstarken Jahrgänge der sechziger Jahre hatten nunmehr die Schule verlassen. Dies betraf alle Schulen gleichermaßen, doch an den beiden anderen Lüdenscheider Gymnasien sank während des gleichen Zeitraums die Schülerzahl nicht ganz so deutlich, nämlich am Zeppelin-Gymnasium um rund 30, am Geschwister-Scholl-Gymnasium um rund 20 Prozent. Man kann das im Wesentlichen nur so erklären, dass es eine unterschiedliche Entwicklung einzelner Stadtteile gab, die mit den Schuleinzugsbezirken verbunden waren. Die Kinder in früheren Neubaugebieten waren groß geworden, anderswo entstanden jüngere Viertel, und der soziale Charakter der verschiedenen Wohngegenden veränderte sich auch. Die Übergangsquote von Grundschulern zum BGL war in den frühen achtziger Jahren geringer als die zu den beiden anderen Gymnasien. Eine Konsequenz aus der Entwicklung war, dass die Pestalozzische 1984 dem Einzugsgebiet des Bergstadt-Gymnasiums zugeschlagen wurde⁸⁵.

Die Lüdenscheider Schullandschaft war indessen insgesamt in Bewegung geraten. Während 1970 noch weniger als 2.000 Schülerinnen und Schüler in Lüdenscheid ein Gymnasium besuchten, waren es 1980 über 3.000. Ähnlich war der Trend an den beiden örtlichen Realschulen. Der Anteil derjenigen Kinder, die nach der Grundschule zur Hauptschule wechselten, lag 1978 in Lüdenscheid noch bei über 50 Prozent. In den folgenden Jahren verschob sich der Anteil weiter in Richtung der beiden anderen weiterführenden Schulformen⁸⁶. Das verhinderte aber nicht, dass die Schülerzahlen absolut gesehen in den achtziger Jahren zurückgingen.

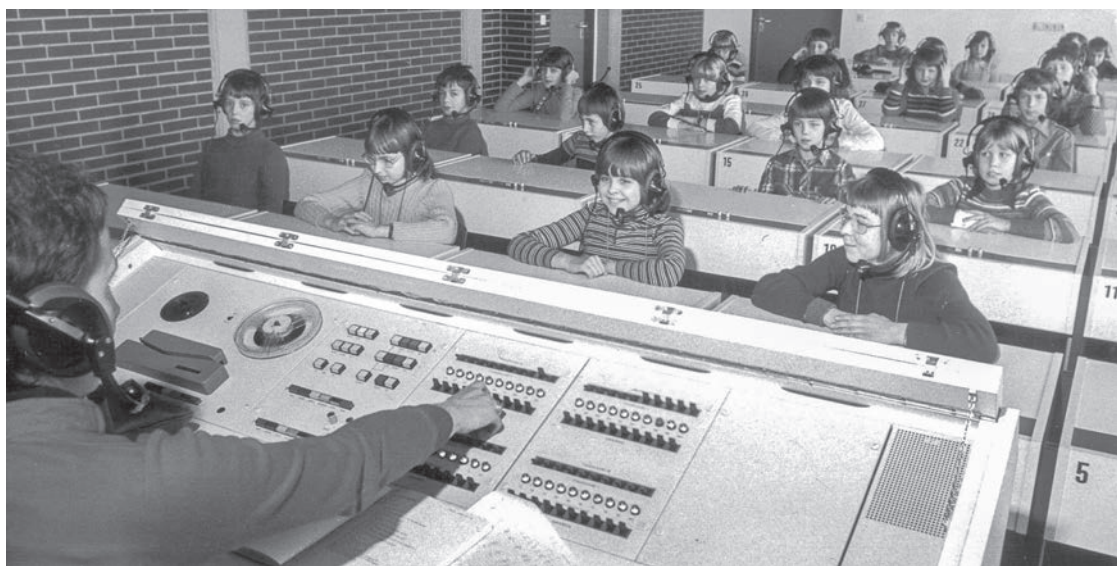


Abb. 8) Das Sprachlabor der Schule im Jahre 1974

76 Elke Weidehoff: Schülerzeitungen des BGL, in: ebd., S. 165 f. – Vgl. auch Simon / Nürnberg (wie Anm. 35), S. 148.

77 Allebrodt (wie Anm. 6), S. 20.

78 Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-272, Bl. 162 f.

79 Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-188, Bl. 17.

80 Dokumentiert wird der Diskussions- und Entscheidungsprozess in Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-188.

81 Mitteilungen des Bergstadt-Gymnasiums, Nr. 21, März 1981, S. 3.

82 Hans Bothe: Die Projektwochen – eine Idee macht Schule, in: 25 Jahre aktive Schule (vgl. Anm. 3), S. 60-64.

83 Die hier aufgeführten Beispiele werden genauer dokumentiert in den Mitteilungen des Bergstadt-Gymnasiums sowie verschiedenen Beiträgen in 25 Jahre aktive Schule (vgl. Anm. 3).

84 Mitteilungen des Bergstadt-Gymnasiums 1980-1989.

85 Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-242, Bl. 369 f. und 376.

86 Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-240, Bl. 325 ff.

Im Zuge der schulpolitischen Entwicklung geriet das Bergstadt-Gymnasium dabei zweimal in den Fokus einiger Planer. Zum ersten Mal geschah das im Jahre 1977, nachdem die nordrhein-westfälische Landesregierung den Gesetzentwurf zur Bildung von „Kooperativen Schulen“ vorgelegt hatte, bei denen innerhalb der Sekundarstufe I die verschiedenen Schulformen miteinander verbunden werden sollten⁸⁷. Die Schulpflegschaft des Bergstadt-Gymnasiums sprach sich ebenso vehement gegen dieses Projekt aus, wie es sein Direktor Hostert in seiner Funktion als CDU-Politiker tat⁸⁸. Letztlich scheiterte die sozialdemokratisch geführte Landesregierung mit dem Plan der weithin geschmähten „Koop-Schule“, gegen die es ein Volksbegehren gab, an dem sich in der Stadt Lüdenscheid 1978 über 28 Prozent der Stimmberechtigten beteiligten (was etwa dem Landesdurchschnitt entsprach)⁸⁹.

Die Idee der Gesamtschule, die hinter dem Konzept der „Kooperativen Schule“ steckte, blieb jedoch virulent, und so entstand 1981 in Lüdenscheid eine Elterninitiative, die sich die Gründung einer solchen Bildungseinrichtung in Lüdenscheid zum Ziel setzte⁹⁰. In der Nachbarschaft der Stadt existierte in Kierspe bereits seit 1969 eine der ersten Gesamtschulen des Landes Nordrhein-Westfalen. Diese zog mittlerweile Jahr für Jahr auch einige Schülerinnen und Schüler aus Lüdenscheid an. Jetzt entwickelte sich hier ein jahrelanger Streit, in dem es schon früh um die Annahme ging, dass die Gründung einer Gesamtschule zum Verschwinden von mindestens einer Realschule und einem Gymnasium führen würde. Im März 1982 sprachen sich die Elternsprecher der Lüdenscheider Gymnasien in einem offenen Brief gegen die Gesamtschulidee aus, unter ihnen der langjährige Vorsitzende der Elternpflegschaft am BGL, Reinhold Voos, der für die CDU im Rat der Stadt saß, und Hartmut Waldminghaus, Elternsprecher am Geschwister-Scholl-Gymnasium und damals gleichzeitig Vorsitzender der CDU-Ratsfraktion⁹¹. Die Frontlinie in der Debatte verlief in der Tat zwischen den beiden großen politischen Lagern, die in jener Zeit auch landes- und bundespolitisch in starker Konkurrenz zueinander standen. Auf der einen Seite sprachen sich vor allem Sozialdemokraten für die Etablierung der Gesamtschule aus, auf der anderen Seite Christdemokraten vehement dagegen⁹². In Lüdenscheid verhielten sich der sozialdemokratische Schuldezernent Crummenerl, aber auch der Vorsitzende des SPD-Stadtverbandes, Rolf Scholten (der gleichzeitig Lehrer am Bergstadt-Gymnasium war), im Hinblick auf die Standortfrage sehr zurückhaltend. Als dann aber nach lange schwelendem Streit im Oktober 1985 ausgerechnet von dem neuen CDU-Fraktionschef Bernd Schulte das Bergstadt-Gymnasium als „günstigste Lösung“



Abb. 9) Verleihung der Abiturzeugnisse im Oberstufenatrium des Bergstadt-Gymnasiums, 1977

für die zu gründende Gesamtschule ins Spiel gebracht wurde⁹³, war dies für dessen Direktor entschieden zuviel. Er kreierte seinen Parteifreunden die Inszenierung eines „Sommertheaters“ an und erklärte, dass seine Schule keinesfalls für einen Ganztagsbetrieb geeignet sei, wie es die Gesamtschule verlangte, und andererseits für „Kinder aller sozialen Schichten“ eine solide gymnasiale Ausbildung ermöglicht werde⁹⁴. Letzten Endes wurde das BGL wieder aus den Überlegungen herausgenommen. Die Adolf-Reichwein-Gesamtschule wurde stattdessen im Schulzentrum am Wehberg eingerichtet, wo sie zum Schuljahr 1987/88 ihren Betrieb aufnahm.

Am Ende dieses wechselhaften Jahrzehnts beging das Bergstadt-Gymnasium zum einen seinen 25. Geburtstag und brachte dazu im Januar 1989 seine Festschrift „25 Jahre aktive Schule“ heraus⁹⁵. Zum anderen gab Dr. Walter Hostert einige Wochen später nach fast einem Vierteljahrhundert aus Altersgründen die Leitung der Schule ab. Genau zu diesem Zeitpunkt kam das schon erledigt geglaubte Thema „Gesamtschule“ wieder aufs Tapet. Diesmal waren es die Grünen, die seit der Kommunalwahl von 1984 mit drei Vertretern im Stadtrat saßen und jetzt im beginnenden Kommunalwahlkampf öffentlich vorschlugen, die Gesamtschule solle in das Bergstadt-Gymnasium umziehen, was nicht nur den aus dem Amt scheidenden Direktor Hostert in Empörung versetzte. Auch aus der örtlichen SPD hieß es, der Vorschlag sei „völlig indiskutabel“⁹⁶. Die festliche Verabschiedung des Schulleiters am 15.

März störte das Strohfeuer dieser kurzen Debatte gleichwohl, so dass Hostert auch angesichts dessen erklärte (was er sicher ohnehin gesagt hätte): „Dieses Gymnasium ist von Anfang seines 25-jährigen Bestehens an alles andere als eine Standesschule gewesen und hat sich stets erfolgreich bemüht, viele Schüler aus bildungsfernen Schichten an die Bildung heranzuführen. Wenn ich auf etwas stolz bin, dann darauf!“⁹⁷.

Der stellvertretende Schulleiter Anton Allebrodt, der von Beginn an all das mit begleitet hatte, leitete das Bergstadt-Gymnasium kommissarisch bis zu seiner eigenen Pensionierung, die drei Monate später stattfand⁹⁸. Mit Beginn des Schuljahres 1989/90 kam damit eine neue Schulleitung ins Amt. Hosterts Nachfolger wurde Jürgen Kordt, der 1972 als Studienassessor am Städtischen Gymnasium seinen Schuldienst begonnen hatte. Im Unterschied zu Hostert war Kordt kein Geisteswissenschaftler, sondern unterrichtete Mathematik, Physik und Informatik. In dieser Funktion war er auch einige Jahre lang als Fachleiter am Studienseminar in Hagen tätig gewesen, so wie auch andere Lehrer des BGL in der Lehrerbildung mitarbeiteten. Neuer stellvertretender Schulleiter wurde Rüdiger König, der dem Kollegium bereits seit 1975 angehörte⁹⁹.

8. Beharrung und Wandel: Die 1990er Jahre

Nachdem die neue Schulleitung ihre Ämter angetreten hatte, entwickelte sich das Bergstadt-Gymnasium im neuen Jahrzehnt wieder in eine andere Rich-

87 Anselm Faust (Red.): Nordrhein-Westfalen. Landesgeschichte im Lexikon, 2. Aufl., Düsseldorf 1994, S. 234-236; ausführlich dazu Werner Blumenthal: Die bildungspolitische Auseinandersetzung und das Volksbegehren um die kooperative Schule in Nordrhein-Westfalen. Eine Analyse ihrer politischen Faktoren, Ursachen und Strategien sowie die Folgen für die Bildungspolitik in Nordrhein-Westfalen. Dissertation, Universität Bonn 1988.

88 Mitteilungen des Bergstadt-Gymnasiums, Nr. 14, Mai 1977, S. 1; Lüdenscheider Nachrichten vom 20.02.1978.

89 Lüdenscheider Nachrichten vom 01.03.1978.

90 Dokumentiert werden die politische Diskussion und die Verwaltungsabläufe in Stadtarchiv Lüdenscheid, LS 7-240. Vgl. daneben die Festschrift 10 Jahre Städtische Adolf-Reichwein-Gesamtschule Lüdenscheid, Lüdenscheid 1996.

91 Lüdenscheider Nachrichten vom 06.03.1982.

92 Allgemein zum Hintergrund Hans-Georg Herrlitz u.a. (Hrsg.): Die Gesamtschule. Geschichte, internationale Vergleiche, pädagogische Konzepte und politische Perspektiven, Weinheim 2003.

93 Lüdenscheider Nachrichten vom 10.10.1985.

94 Lüdenscheider Nachrichten vom 18.10.1985.

95 Lüdenscheider Nachrichten vom 02.02.1989.

96 Lüdenscheider Nachrichten vom 14. und 15.03.1989; Westfälische Rundschau vom 15. und 16.03.1989.

97 Lüdenscheider Nachrichten vom 16.03.1989. – Hosterts Weg als Schulleiter würdigte sein Nachfolger Jürgen Kordt in einem Nachruf (Jürgen Kordt: Dr. Walter Hostert (1927-2008). Gründungsdirektor des Bergstadt-Gymnasiums, in: Bergstadt-Gymnasium Lüdenscheid, Jahrbuch 2008-2009, S. 86-88).

98 Lüdenscheider Nachrichten vom 19.06.1989. – Allebrodt verstarb schon wenige Monate nach seiner Pensionierung im Februar 1990 (Bergstadt-Gymnasium Lüdenscheid, Jahrbuch 1990, S. 18 f.).

99 Königs Wahl im Schulausschuss der Stadt fiel mit einer Kampfabstimmung denkbar knapp aus. Hier kamen auch parteipolitische Differenzen ins Spiel, da der Kandidat aktives Ratsmitglied der CDU war. SPD und Grüne favorisierten dagegen den Ortsvorsitzenden der Lehrgewerkschaft GEW, Georg Felgenhauer, der ebenfalls am Bergstadt-Gymnasium unterrichtete (Lüdenscheider Nachrichten vom 09., 10., 17. und 20.05.1989).

tung als in den Jahren zuvor. Von „neuen Ideen und Innovationen“, die zu realisieren seien, war auch bei Kordts offizieller Amtseinführung im Februar 1990 die Rede¹⁰⁰. Ohne die Traditionen aufzugeben, kamen dementsprechend in den folgenden Jahren neue Elemente zum Schulleben hinzu, von denen hier einige exemplarisch genannt werden sollen¹⁰¹: Für die Übergänger von Haupt- und Realschulen in die gymnasiale Oberstufe wurden nun spezielle Förderkurse eingerichtet. Gleichzeitig begann eine Kooperation mit den beiden Staberger Gymnasien im Bereich der Oberstufe, um die Bildung bestimmter Leistungskurse zu ermöglichen. 1991 wurde mit dem Liceo Antonio Pigafetta, einem Gymnasium im italienischen Vicenza, eine weitere europäische Schulpartnerschaft begründet, und ein Jahr später kam mit Russisch eine weitere Fremdsprache zum Fächerangebot der Sekundarstufe II hinzu, nachdem Versuche, Spanisch oder Italienisch als zusätzliche Fremdsprachen zu etablieren, gescheitert waren. Auch dieses neue Schulfach war mit einem Austauschprogramm und der Begründung einer Städtepartnerschaft verbunden, ähnlich wie es im Fall von Romilly gewesen war, in diesem Fall mit der südrussischen Stadt Taganrog¹⁰². 1993 erfolgte entsprechend einem Erlass der Landesregierung die Einführung der Fünftageswoche, die es seit dem Schuljahr 1982/83 bereits partiell gegeben hatte (mit einem freien Samstag pro Monat), was nun zu einer Ausweitung des Unterrichts im Nachmittagsbereich führte. 1996 startete das Projekt „Lernen lernen“ für die Schülerinnen und Schüler in der Jahrgangsstufe 5, und im darauffolgenden Jahr wurde für die Jahrgangsstufe 11 die Durchführung eines dreiwöchigen Betriebspraktikums für die Schülerinnen und Schüler verpflichtend. Ebenfalls 1997 erreichte das Bergstadt-Gymnasium mit der Freischaltung einer eigenen Homepage das Internet. Zwei Jahre später begann eine intensive Zusammenarbeit mit der städtischen Musikschule in der Form, dass in einzelnen Klassen der Erprobungsstufe Instrumente im Orchesterverband erlernt werden konnten, was in den folgenden Jahren weiter ausgebaut wurde und zu zahlreichen öffentlichen Auftritten bei verschiedenen Gelegenheiten führte.

Im Hintergrund dieser Entwicklung spielten sich im schulpolitischen Bereich heftige Diskussionen und Veränderungen ab. Landauf, landab wurde zeitweise ein Verfall der schulischen Bildung beklagt¹⁰³. Das nordrhein-westfälische Kultusministerium gab das sogenannte Kienbaum-Gutachten in Auftrag, das auf Probleme wie Unterrichtsausfall, Missmanagement und Lehrermangel reagierte und in der Zeit nach 1991 mittelfristig zu spürbaren Veränderungen im Schulalltag führte, etwa dem Zwang zu einer stärkeren Profilbildung, der Verringerung von Entlastungsstunden für Lehrkräfte und der Vergrößerung von Kursen in der Oberstufe¹⁰⁴.

Währenddessen erlebte das BGL nach dem Einbruch der achtziger Jahre seit 1990 wieder einen permanenten Anstieg der Schülerzahlen. 1994 wurde erneut die Zahl 1.000 überschritten und kletterte 1997 auf über 1.100. Diese Entwicklung



Abb. 10) Umzug der Abiturienten vor dem Rathaus, 1983

hatte sicherlich zum einen damit zu tun, dass die Bevölkerungszahl der Stadt Lüdenscheid wuchs. Von Mitte der achtziger bis zum Ende der neunziger Jahre stieg sie von etwa 73.000 auf etwa 81.000 Einwohner¹⁰⁵. Zum anderen veränderten sich die Übergangsquoten zu den weiterführenden Schulen. Zwar nahm die Adolf-Reichwein-Gesamtschule sehr viele Schülerinnen und Schüler nach dem Ende der Grundschulzeit auf, und zwar so viele, dass 1995 nicht zum ersten Mal über die Schaffung einer zweiten Gesamtschule in Lüdenscheid diskutiert wurde, ohne dass dabei eine entstand, und ohne dass das Bergstadt-Gymnasium wieder ernsthaft als Standort in Betracht gezogen worden wäre. Außerdem konnte man beobachten, dass (wie überall sonst im Lande) immer weniger Eltern ihre Kinder zur Hauptschule schickten, während die Schülerzahlen der Realschulen und Gymnasien stiegen. Aber auch im Vergleich der drei Lüdenscheider Gymnasien untereinander stand das BGL mit seinen Anmeldezahlen gut da, die immer ungefähr genauso groß waren wie am Zeppelin- und Geschwister-Scholl-Gymnasium zusammen.

9. Die Entwicklung des Bergstadt-Gymnasiums seit 2001

Einen Einschnitt brachte der Beginn des neuen Jahrzehnts mit sich. Im November 2000 beschloss der Schulausschuss des Rates der Stadt Lüdenscheid bei nur einer Gegenstimme die Aufhebung der Schuleinzugsbezirke, die es 17 Jahre lang gegeben hatte¹⁰⁶. Die Direktoren aller drei Lüdenscheider Gymnasien sprachen sich gegen dieses Vorgehen aus, konnten sich aber nicht gegen den politischen Willen der seit dem Vorjahr existierenden Ratsmehrheit aus CDU, FDP und Lüdenscheider Liste durchsetzen, dem sich der größte Teil der SPD-Fraktion anschloss. Nicht

zuletzt der für Schulangelegenheiten zuständige Dezernent Dr. Wolfgang Schröder (CDU) setzte sich für mehr Entscheidungsfreiheit und damit mehr Wettbewerb ein, obwohl der Drang zu einer stärkeren Profilierung und Selbstverantwortung der Schulen zunächst von der sozialdemokratischen Kultusministerin in Düsseldorf, Gabriele Behler, ausging.

Einige Monate später erbrachten die Anmeldungen zum Schuljahr 2001/02 das für das Bergstadt-Gymnasium ebenso überraschende wie ernüchternde Ergebnis, dass nur 83 Kinder für die 5. Klasse angemeldet wurden, während es an den Staberger Gymnasium, vor allem am „Scholl“, viel mehr waren¹⁰⁷. Im darauffolgenden Jahr verstärkte sich dieser Trend sogar noch: 118 Anmeldungen am Zeppelin- und 144 am Geschwister-Scholl-Gymnasium standen nur 65 am BGL gegenüber¹⁰⁸. Eindeutige Erklärungen dafür gab es nicht. Als negative Faktoren für das Bergstadt-Gymnasium kam die schlechtere Anbindung an das Busnetz in Betracht, aber auch der „Vorwurf der Elite-Schule“¹⁰⁹, der mittlerweile in der Stadt und ihrer Umgebung kursierte. Die Entwicklung brachte Schwierigkeiten für alle Beteiligten mit sich, denn ganz unabhängig vom Wahlverhalten der Eltern waren die jeweiligen Schulen an ihre räumlichen Kapazitäten gebunden. Deswegen wurden viele Kinder dem Bergstadt-Gymnasium fortan per Losverfahren zugewiesen und Einsprüche dagegen von der Bezirksregierung in Arnsberg in der Regel abgelehnt, so dass vom hehren Ziel der Entscheidungsfreiheit letzten Endes nur ein Teil übrig blieb. Jedenfalls startete das Bergstadt-Gymnasium in der Zeit nach 2001 stets weiterhin mit vier bis fünf Eingangsklassen, wobei der freiwillige Zustrom im Laufe der Zeit wieder zunahm. Dazu passte, dass die Schulkonferenz im September 2001 ein neues Leitbild verabschiedete, das unter dem Motto „Bes-

100 Lüdenscheider Nachrichten vom 12.02.1990.

101 Zusammengestellt aus Berichten der lokalen Presse sowie aus den Jahrbüchern des Bergstadt-Gymnasiums seit 1990.

102 Wolfgang Löhn: Freunde in Europa, in: Lüdenscheid – Stadt auf der Höhe. Kreisheimattag 2009. Hrsg. vom Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid, Lüdenscheid 2009, S. 81-84, hier 83.

103 Illustrativ für diese Diskussion ist ein Leitartikel aus der Wochenzeitschrift „Spiegel“ vom 7. Oktober 1991 (<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13490846.html>, abgerufen am 12.07.2014).

104 Bezug darauf nahmen die Beiträge von Schulleiter Kordt in den Jahrbüchern des Bergstadt-Gymnasiums während der 1990er Jahre.

105 Statistische Jahrbücher der Stadt Lüdenscheid, Kapitel „Bevölkerung“ und „Bildung und Kultur“.

106 Lüdenscheider Nachrichten und Westfälische Rundschau vom 15. und 22.11.2000.

107 Lüdenscheider Nachrichten vom 05.03.2001.

108 Lüdenscheider Nachrichten vom 05.03.2002.

109 Lüdenscheider Nachrichten vom 06.03.2002. – An der Entwicklung der Schülerzahlen kann man zu diesem Vorwurf etwas herauslesen: 2001 zum Beispiel verließen nur 73 Schülerinnen und Schüler mit dem Abitur das Bergstadt-Gymnasium. Als ihr Jahrgang 1992 in der 5. Klasse am BGL eingeschult wurde, bestand er noch aus 168 Kindern.

ser gemeinsam lernen“ stand¹¹⁰, womit auch eine Imagekampagne verbunden war.

An dieser Stelle ist auch etwas zu sagen über Veränderungen in der Schülerschaft, der mit gesamtgesellschaftlichen Veränderungen in den 1990er Jahren einherging. Auf der einen Seite gab es viele Schülerinnen und Schüler, deren Eltern bereits diese Schule besucht hatten, eine Art Familientradition, die bis heute zu beobachten ist. Auf der anderen Seite erreichte nun auch der Anteil derjenigen, deren Familie aus unterschiedlichen Gründen nach Deutschland zugewandert war, eine nennenswerte Höhe. Während es in den siebziger und auch achtziger Jahren nur in ganz geringem Umfang Schüler mit Migrationshintergrund am Bergstadt-Gymnasium und anderen höheren Schulen gegeben hatte, stieg deren Zahl seit geraumer Zeit an. In der Sexta des Schuljahres 1995/96 waren das schätzungsweise 15 Prozent. Hintergrund dieser Entwicklung war, dass der Bevölkerungsanstieg seit etwa 1987 in Lüdenscheid verbunden war mit einem Zuzug von deutschen Spätaussiedlern aus Osteuropa und einem steigenden Anteil von ausländischen Familien, der in dieser industriell geprägten Stadt höher als im Bundes- und Landesdurchschnitt lag¹¹¹. Etwa seit 2003 entwickelte sich das deutlich weiter. Zehn Jahre später betrug der Anteil derjenigen Kinder mit Migrationshintergrund, die am BGL eingeschult wurden, über 30 Prozent. Bei vielen verlief die Schulkarriere seitdem erfolgreich, wie man zuletzt daran erkennen konnte, dass im Jahre 2014 von insgesamt 126 Abiturientinnen und Abiturienten 31 aus einer Familie stammen, in der entweder Vater oder Mutter oder beide Elternteile nicht in Deutschland geboren wurden und in deren Familie die Verkehrssprache zuhause auch Polnisch, Russisch, Griechisch, Türkisch oder etwas anderes ist¹¹². Wenn man im Blick hat, dass Lüdenscheid wie der gesamte Märkische Kreis im Laufe der Zeit eine bedeutende Veränderung durch Migration erlebt hat, so kann man durchaus von einem deutlichen



Abb. 11) Jürgen Kordt (1990), Schulleiter von 1989 - 2007



Abb. 12) Das Lehrerkollegium des Bergstadt-Gymnasiums im Jahre 1994

Integrationsprozess sprechen, der sich hier niederschlägt.

Die schulischen Angebote des Bergstadt-Gymnasiums entwickelten sich nach der Jahrtausendwende ungebrochen weiter, sei es als Fortsetzung des Bewährten, sei es als Entwicklung neuer Konzepte¹¹³. So wurde in derselben Sitzung des Schulausschusses, in der 2000 die Einzugsbezirke aufgehoben wurden, der Schulversuch gebilligt, eine sogenannte Profilklassse einzurichten, also ein Modell äußerer Differenzierung, bei dem besonders begabten Schülerinnen und Schülern Gelegenheit gegeben wurde, in einem Klassenverband ein Schuljahr zu überspringen und demzufolge nach zwölf Jahren zum Abitur zu gelangen. Dieses Modell wurde einige Jahre erfolgreich durchgeführt, noch bevor es in Nordrhein-Westfalen 2005 zur Einführung der verkürzten Schulzeit bis zum Abitur kam („G 8“). Anderes schloss sich an, nämlich Lerntraining, Hausaufgabenbetreuung und Förderunterricht. Seit 2005 gilt ein neues Raumkonzept an der Schule, wonach es Lehrer- statt Klassenräume gibt, und im Unterricht hielten neue Medien verstärkt Einzug. Auch im außerunterrichtlichen Bereich blieben die Lehrer- und Schülerschaft des Bergstadt-Gymnasiums aktiv. Ein Beispiel dafür ist die Patenschaft für eine Mädchenschule in Afghanistan, die seit 2002 besteht und vor allem von Rolf und Dr. Arnhold Scholten initiiert wurde. Eine neue Schulpartnerschaft mit Großbritannien ergab sich im gleichen Jahr, als Kontakte zur St. Joseph's High School im Kreis Wrexham in Wales, dem Partnerkreis des Märkischen Kreises, geknüpft wurden, die jedoch nicht lange erhalten blieben. Von Seiten der Elternschaft wird seit 2002 regelmäßig ein Sommerfest veranstaltet, ein Treffpunkt aller aktuellen und ehemaligen Mitglieder der Schulgemeinde. Dass das Bergstadt-Gymnasium im Februar 2007 als eine von 22 Schulen in Nordrhein-Westfalen das Gütesiegel „Individuelle Förderung“ zugesprochen bekam, galt vielen als ein sichtbarer Beweis für die breite,

engagierte Zusammenarbeit des Kollegiums und ein umfangreiches Schulprogramm, das seit vielen Jahren von Hans Werner Schäfer koordiniert wird.

Genau zu diesem Zeitpunkt kam es zu einem weiteren Schulleiterwechsel, der gleichzeitig ein Generationenwechsel war. Nach Jürgen Kordts siebzehnjähriger Amtszeit als Schulleiter folgte ihm Annette Meyer nach, die am Bergstadt-Gymnasium 1995 in den Schuldienst eingetreten und in der Zwischenzeit einige Jahre als Fach- und Hauptseminarleiterin in Siegen im Rahmen der Lehrerbildung tätig gewesen war¹¹⁴. Bald darauf erfolgte Anfang 2008 auch ein Wechsel in der stellvertretenden Schulleitung. An die Stelle von Rüdiger König trat nun Dieter Utsch, der ebenso wie alle anderen vorherigen Mitglieder der Schulleitung aus dem Kollegium des BGL kam, dem er zu diesem Zeitpunkt schon 16 Jahre lang angehörte¹¹⁵.

In den Jahren seitdem entwickelte sich das Schulleben am BGL im Rahmen einer hocherhitzten Bildungsreformdebatte weiter, die man in gewisser Weise mit derjenigen um 1970 vergleichen kann¹¹⁶. War es damals das Schlagwort von der Demokratisierung der Schule, die zu Veränderungen wie Koedukation und Oberstufenreform geführt hatte, war es nun die Debatte um Pisa-Schock, Lehrplanreform und allgemeine Schulzeitverkürzung, die zu vielerlei Initiativen und Aktivitäten führte. Unter der Leitung von Annette Meyer wurden seit 2007 zahlreiche Dinge auf den Weg gebracht, die auf die neuen Anforderungen reagierten und gleichzeitig pädagogische und organisatorische Neuerungen bedeuteten¹¹⁷. Exemplarisch sind die Ausweitung individueller Fördermaßnahmen, die Einführung eines Doppelstundenkonzepts, der Umbau der Mensa, die Förderung der Berufsvorbereitung, die Modernisierung der naturwissenschaftlichen Fachräume, der Entwurf eines neuen Schullogos und anderes zu nennen. Die neu eingerichtete Steuergruppe der Schule verfasste ein aktualisiertes Schulkonzept,

110 Lüdenscheider Nachrichten vom 27.09.2001.

111 Vgl. zu dieser Entwicklung die Beiträge von Ralf Meindl in „Wir hier!“. Zuwanderung und Migration nach Lüdenscheid und in die märkische Region. Begleitband zur Ausstellung, hrsg. von Eckhard Trox und Michaela Ernst, Lüdenscheid 2012, und zwar: „Gastarbeiter“ in Lüdenscheid und im Märkischen Kreis, v.a. S. 162 ff., sowie „Jetzt sind wir zuhause!“. Aussiedler – die Rückkehr der Deutschen aus Osteuropa, v.a. S. 272 ff.

112 Ermittelt aus den Schülerdaten des Bergstadt-Gymnasiums Lüdenscheid.

113 Zusammengestellt aus den Jahrbüchern des Bergstadt-Gymnasiums von 2001 bis 2011.

114 Westfälische Rundschau vom 17. und 22.11.2006. – Wie schon bei der Wahl des stellvertretenden Schulleiters im Jahre 1989 gab es auch diesmal eine knappe Kampfabstimmung im Schulausschuss, wobei die Frontlinie erneut entlang der Parteigrenzen verlief. Meyer wurde mit den Stimmen von SPD, Grünen, FDP und Alternative für Lüdenscheid (AfL) gegen die der CDU durchgesetzt.

115 Westfälische Rundschau 06.12.2007.

116 Zum Hintergrund vgl. Eckhard Klieme u.a. (Hrsg.): PISA 2009. Bilanz nach einem Jahrzehnt, Münster u.a. 2010. – Kritisch dagegen zum Beispiel Jochen Krautz: Ware Bildung. Schule und Universität unter dem Diktat der Ökonomie, Kreuzlingen / München 2007.

117 Dokumentiert unter anderem in Annette Meyer: Das Bergstadt-Gymnasium Lüdenscheid in den Jahren 2007 bis 2013, in: Bergstadt-Gymnasium Lüdenscheid, Jahrbuch 2014 (im Entstehen).



Abb. 13) Schülerinnen bei der Anbringung eines neuen Schriftzuges an der Schule, 2012

dessen Motto „Bildung – Verantwortung – Mensch sein“ lautet, eine Formel, mit der sich nicht nur der gegenwärtige Stand des Bergstadt-Gymnasiums, sondern die gesamte Geschichte der Schule in Verbindung bringen lässt. Seit dem Wechsel Meyers zur Bezirksregierung Arnsberg im Sommer 2013¹¹⁸ war ihr bisheriger Stellvertreter Dieter Utsch kommissarischer Schulleiter des Bergstadt-Gymnasiums. Im Juni 2014 wurde er von der Schulkonferenz zum neuen Schulleiter gewählt¹¹⁹.

10. 50 Jahre Schulgeschichte – eine Zwischenbilanz

In den 50 Jahren seit 1964 wurden am Städtischen

und dann Bergstadt-Gymnasium Lüdenscheid 6.885 Kinder in der 5. Klasse aufgenommen. Seit 1970 kamen Jahr für Jahr auch Seiteneinsteiger hinzu, vor allem nach der Klasse 10. Seit 1970 verließen 4.106 Schülerinnen und Schüler diese Schule mit dem Abitur¹²⁰, etliche auch mit der Mittleren Reife oder einem Fachhochschulabschluss. Ungefähr 300 Lehrerinnen und Lehrer haben in der Vergangenheit bis heute hier unterrichtet, ebenso viele Dutzende von Lehramtsanwärtern, die am BGL seit 1975 ausgebildet wurden und nicht selten auch blieben. Damit war diese Schule für insgesamt weit über 7.000 Menschen, zu denen man auch das ungezählte, sogenannte nicht-pädagogische Personal – Hausmeister, Sekretärinnen, Reinigungskräfte

– zu zählen hat, bereits ein halbes Jahrhundert lang Arbeits- und Lebensort zugleich.

Ein Überblick über die Geschichte der Schule zeigt, dass sich in ihr die allgemeinen Diskussionen, Entscheidungen und Trends zur Entwicklung des Gymnasiums in Deutschland und speziell in Nordrhein-Westfalen widerspiegeln. Über den Erfolg oder Misserfolg der Schule als Bildungseinrichtung und Ort der Erziehung wird man kaum etwas Sicheres sagen können, bedürfte es doch dazu einer eingehenden oder zumindest exemplarischen Analyse von weiteren Lebensverläufen und Karrieren. Fest steht jedoch, dass das Bergstadt-Gymnasium Lüdenscheid in der Schullandschaft der Stadt und darüber hinaus großen Teilen des Märkischen Kreises einen unverzichtbaren Standort erlangt hat und mit im Jahre 2014 über 1.000 Schülerinnen und Schülern eines der größten Gymnasien im südwestfälischen Raum ist. Sein künftiger Weg wird natürlich verbunden sein mit der weiteren Entwicklung von Schulpolitik, Demographie, Wirtschaft und Gesellschaft. Es sieht aber so aus, als könne er noch weit führen.



Abb. 14) Annette Meyer, Schulleiterin 2007 - 2013, und Dieter Utsch, Schulleiter seit 2014

Der Autor: Oberstudienrat Dr. Dietmar Simon, Anbergstraße 30, 58511 Lüdenscheid, ist Lehrer am Bergstadt-Gymnasium und Vorsitzender des Geschichts- und Heimatvereins Lüdenscheid e. V.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 - 3: Stadtarchiv Lüdenscheid
 Abb. 4: Archiv des Bergstadt-Gymnasiums
 Abb. 5: Privatbesitz Andreas Hostert
 Abb. 6 - 12 und 14: Lüdenscheider Nachrichten
 Abb. 13: Martin Büdenbender

118 Lüdenscheider Nachrichten vom 12.07.2013.

119 Lüdenscheider Nachrichten vom 18.06.2014. – Nach einer Änderung des Schulgesetzes im Jahre 2006 haben die politischen Gremien der Stadt zwar noch ein Mitspracherecht, aber keine Entscheidungsbefugnis mehr bei der Besetzung der Schulleiterstelle.

120 Berechnet nach den statistischen Angaben des Bergstadt-Gymnasiums Lüdenscheid.

„... und das soll sich segensreich im Hinblick auf den Aufbau unseres jämmerlich zerschlagenen Vaterlandes auswirken?“

Ein Brief von Willy Hoffmeister an Superintendent Arning vom März 1946

Hartmut Waldminghaus

Zu Beginn der 1930er Jahre gab es in Lüdenscheid einschließlich der Hilfsschule insgesamt acht Volksschulen. Sie wurden nach dem preußischen Volksschulunterhaltungsgesetz vom 28. Juli 1906 traditionell als Bekenntnisschulen geführt. Dem Schüleranteil entsprechend bestanden sieben evangelische und eine katholische Volksschule.¹ Die Weimarer Reichsverfassung gewährleistete den Bestand der Bekenntnisschulen. Ihr Art. 146, Abs. 2 bestimmte: „Innerhalb der Gemeinden sind indes auf Antrag von Erziehungsberechtigten Volksschulen ihres Bekenntnisses oder ihrer Weltanschauung einzurichten, soweit hierdurch ein geordneter Schulbetrieb [...] nicht beeinträchtigt wird. Der Wille der Erziehungsberechtigten ist möglichst zu berücksichtigen. Das Nähere bestimmt die Landesgesetzgebung nach den Grundsätzen eines Reichsgesetzes.“ Dieses grundlegende Reichsgesetz kam allerdings nicht zustande. Versuche der Linksparteien seit Beginn der 1920er Jahre, in Lüdenscheid eine „bekenntnisfreie“ Schule durchzusetzen, blieben weitgehend erfolglos. Die Anhänger dieser Schulform mussten bei den Elternbeiratswahlen regelmäßig Niederlagen hinnehmen. Im April 1932 wurde die Kluser Schule zwar in die erste konfessionslose Schule in Lüdenscheid umgewandelt, was aber den Konflikt zwischen Sozialdemokratie und evangelischer Kirche verschärfte.² Das Presbyterium schrieb: „In diesem Jahre sind auf Betreiben der Freidenker die vom Religionsunterricht abgemeldeten Kinder in 5 Sammelklassen mit 4 Lehrkräften in der bisherigen Kluserschule vereinigt worden.“³

Nach nur einem Jahr beendeten die Nationalsozialisten das Experiment und setzten die Kluser Schule wieder als evangelische Volksschule ein. Bei der Kirche trug ihnen das zunächst Sympathien ein. Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933 sicherte die „Beibehaltung und Neueinrichtung

katholischer Bekenntnisschulen“. Diese vermeintlich kirchenfreundlichen Handlungen nach der Machtergreifung konnten aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Kirchen alsbald massiven Beeinflussungen und Unterdrückungsversuchen ausgesetzt waren. Der nationalsozialistische Staat unterwarf die Schulen seiner weltanschaulichen Ausrichtung. Der Einfluss der Kirchen wurde zurückgedrängt, die Bekenntnisschule infrage gestellt. „Als totalitäre politische Religion konnte der Nationalsozialismus grundsätzlich keine Religion neben sich dulden, die seinen Heilslehren widersprach.“⁴ Angeblich sollten die bekenntnisfreien Schulen der konfessionellen Spaltung ein Ende bereiten. Tatsächlich aber waren sie zur Verdrängung der christlichen Religion durch den massiv geförderten „nationalsozialistischen Gottesglauben“ bestimmt. Im Amtlichen Schulblatt der Preußischen Regierung zu Arnberg Nr. 49 vom 24. Februar 1939 wurde die Aufhebung der konfessionellen Schulen und die Bildung von Gemeinschaftsschulen verfügt. Seit Januar 1941 entfiel der Religionsunterricht an den Volks- und Mittelschulen.

Wegen der Kriegereignisse kam der Schulbetrieb ab Herbst 1944 fast völlig zum Erliegen. Auch nach Kriegsende konnte der Unterricht erst teilweise im Herbst 1945 und vollständig erst im Jahr 1946 wieder aufgenommen werden. Die Schulgebäude waren zweckentfremdet, die Schulräume verwahrlost. Es fehlte an Lehrkräften und Lehrmitteln. Neben der Schaffung der äußeren Voraussetzungen stellte sich vor allem die Aufgabe der inneren Neugestaltung der Schule. Dabei war der Wunsch nur allzu verständlich, die durch den Nationalsozialismus erzwungenen Zäsuren rückgängig zu machen und das bedeutete vor allem, die evangelische und die katholische Bekenntnisschule wieder herzustellen. Das Volksschulunterhaltungsgesetz von 1906, das die Bekenntnisschule als

Regelschule festschrieb, war zu keiner Zeit aufgehoben worden, galt also fort.

In Lüdenscheid wie in ganz Nordwestdeutschland regierte die britische Militärregierung. Noch gab es weder eine Landesverfassung noch ein Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Am 2. Januar 1946 kam die von der Militärregierung berufene Stadtvertretung zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Erst mit ihrer Verordnung Nr. 21 vom 1. April 1946 setzte die Militärregierung die revidierte Deutsche Gemeindeordnung in Kraft. In dieser von Kriegsschäden, Hunger, Flüchtlingselend und Wohnungsnot bestimmten Zeit begann die Diskussion um die Schulpolitik. Die Militärregierung beabsichtigte nicht, die Frage zu regeln, welche Schulform eingeführt werden sollte. Die katholische Kirche bezog sich auf das Reichskonkordat und forderte die Wiedereinführung der katholischen Konfessionsschule. Auch die evangelische Kirche wünschte die Bekenntnisschule und berief sich vor allem auf das Elternrecht.⁵ Allerdings hatte sich seit den 1920er Jahren in der evangelischen Religionspädagogik die Vorstellung einer zwar christlich geprägten, aber nicht konfessionell beengten Schule entwickelt. Von daher konnten Teile der evangelischen Kirche für die Volksschule mit der christlichen Simultanschule als Regelschule einverstanden sein. Auch in der Evangelischen Kirchengemeinde Lüdenscheid wurde diese Frage kontrovers erörtert. Während die große Mehrheit – zu ihr gehörte Pfarrer Heinrich Schoenberg⁶ – konfessionell geprägte Schulen behauptete, lehnte eine Minderheit solche Abschottungen ab mit dem Hinweis darauf, dass das christliche Zeugnis in einer weltlichen Schule vor allem seinen Platz haben müsse.

In dieser Situation schreibt Willy Hoffmeister,⁷ der sich für die christliche Gemeinschaftsschule einsetzt, am 2. März

1 Kluser Schule, Knapper Schule, Ostschule (heute Pestalozzischule), Südschule, Tinsberger Schule, Westschule und die Hilfsschule am Sauerfeld waren evangelische Volksschulen. Die katholische Volksschule, Weststraße 3 (später Overbergschule), hatte noch keinen eigenen Namen.

2 Dietmar Simon, Arbeiterbewegung in der Provinz. Soziale Konflikte und sozialistische Politik in Lüdenscheid im 19. und 20. Jahrhundert, 1995, S. 356 – 360.

3 Das Presbyterium (Hg.), Evangelische Kirchengemeinde Lüdenscheid, 1932, S. 46.

4 Heinrich August Winkler, Der lange Weg nach Westen, 2. Bd., Deutsche Geschichte vom Dritten Reich bis zur Wiedervereinigung, 6. Aufl., München 2005, S. 24.

5 Gerhard Rödding, Aufbruch oder Restauration? Betrachtungen zur Volksschulpolitik der Evangelischen Kirche von Westfalen zwischen 1945 und 1952, in Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Bd. 108, 2012, S. 303 – 346.

6 * 13. 11. 1904 in Köln, † 17. 5. 1983 in Lüdenscheid, 1936 – 1974 Pfarrer in Lüdenscheid.

7 Die Familie Hoffmeister zog im Mai 1910 von Frankfurt am Main in Lüdenscheid zu. Der Vater Wilhelm Hoffmeister gründete hier ein elektrotechnisches Geschäft, in dem Sohn Willy nach Besuch der evangelischen Volksschule eine Lehre antrat. Die Elektrohilfenprüfung legte er mit Auszeichnung ab, bildete sich autodidaktisch fort und legte als Externer an der Oberrealschule in Hamm sein Examen ab. 1923 nahm er an der Universität Frankfurt am Main das Studium der Betriebswissenschaft und an der Technischen Hochschule Darmstadt das Studium der Elektrotechnik auf. Nach bestandenen Examen wandelte Willy Hoffmeister im Jahr 1929 den väterlichen Betrieb um in die erste deutsche Spezialfabrik für Elektroleuchten aus Kunstharzpressstoff. Dieser noch weitgehend unbekannte Werkstoff nahm in den folgenden Jahren einen ungeahnten Aufschwung. Die Arbeit Hoffmeisters war richtungsweisend und wegbereitend für einen neuen Industriezweig. Unter seiner Leitung errang die Leuchtenfabrik Hoffmeister & Sohn am Neuen Haus eine beachtliche Stellung in ihrer Branche und einen ausgezeichneten, internationalen Ruf. Von 1945 bis zu seinem Tod gehörte er als Vizepräsident dem Präsidium der Südwestfälischen Industrie- und Handelskammer zu Hagen an. Dabei setzte er sich stets für die Aus- und Weiterbildung in den technischen Berufen ein, als Ausbilder in den Meisterkursen für das Elektroh Handwerk, als Gründer der Technischen Abendschule für das Maschinenwesen oder als Vorsitzender des Aufsichtsrates der Lehrwerkstatt Lüdenscheid GmbH.

Schon Mitte der 1920er Jahre hielt Hoffmeister in der damals aufkommenden Volkshochschule Vorträge über sozialpolitische Fragen. Von 1928 bis 1930 gehörte er für den Evangelischen Volksdienst der Stadtverordnetenversammlung in Lüdenscheid an. Bei der ersten freien Kommunalwahl nach 17 Jahren am 13. 10. 1946 errang die CDU die absolute Mehrheit der Stimmen. Willy Hoffmeister gehörte der gewählten Stadtvertretung vom 13. 10. 1946 bis zum 9. 11. 1952 an. Vom 4. 11. 1948 bis 28. 11. 1949 war er Lüdenscheids Oberbürgermeister, seit 1951 Vorsitzender der CDU-Ratsfraktion. Auf dem Höhepunkt der Wohnungsnot gründete er einen Wohnungsbaufonds, für den er als finanziellen Grundstock Spenden in Höhe von fast 200.000 DM einwarb. Damit konnte der Bau von 52 Wohnungen an der Friedrich-Wilhelm-Straße beginnen. Es war der erste Wohnungsbau in Lüdenscheid nach dem Krieg und der erste soziale Wohnungsbau in Westfalen.

Der Bundespräsident verlieh Willy Hoffmeister am 3. 12. 1965, als erstem Lüdenscheider überhaupt, das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. – Kurzbiographien im Stadtarchiv Lüdenscheid.

1946 seinen Brief an Superintendent Friedrich Arning. Formell geht es darum, dass Hoffmeister sein Amt im Vorstand der Evangelischen Schulgemeinde Lüdenscheid niederlegt.⁸ Inhaltlich ist der Brief ein wichtiges Zeitdokument der unmittelbaren lokalen Nachkriegsgeschichte, sowohl was die innerevangelische Diskussion als auch das Verhältnis der Konfessionen betrifft, die offenbar noch keine direkten Gesprächsmöglichkeiten miteinander fanden. Umso bemerkenswerter ist die Zusammenarbeit von Protestanten und Katholiken in der CDU, die sich am 10. und 21. Januar 1946 in Lüdenscheid gegründet hatte⁹ und in der Hoffmeister eine führende Rolle spielte. Bereits wenige Tage nach der Besetzung der Stadt im April 1945 setzte der amerikanische Stadtkommandant einen vorläufigen, fünfköpfigen Stadtausschuss ein und berief Hoffmeister als politisch Unbelasteten zum Vorsitzenden. Auch wenn es sich dabei im Wesentlichen um ein Ausführungsorgan der Militärregierung handelte, hat sich Hoffmeister hier sehr verdient gemacht. Der ersten von der Militärregierung Anfang 1946 berufenen Stadtvertretung gehörte er neben Richard Hueck und Walter Kimmig als Vertreter der Industrie an. Superintendent Arning, der Empfänger seines Briefes, war neben Dechant Düser als Vertreter der Kirchen in diese Stadtvertretung berufen worden. Arning war seit 21. Juli 1935 Pfarrer in Lüdenscheid.¹⁰ Der Brief Hoffmeisters überzeugt insbesondere dadurch, dass hier ein Mann seine Auffassung gegen die Mehrheitsmeinung seiner Kirche und gegen das spätere Programm seiner Partei frei und offen vertritt.¹¹ Er gibt einen lebendigen Einblick in die Auseinandersetzungen der unmittelbaren Nachkriegszeit. Der Brief ist maschinengeschrieben und handschriftlich unterzeichnet.¹²

Durch Erziehungsanordnung Nr. 1 der Militärregierung vom 14. Januar 1946 wurde für den Aufbau des Volksschulwesens eine Elternbefragung angeordnet. Diese Abstimmung über die zukünftige Schulform fand in Lüdenscheid im Frühjahr 1946 statt. 2.564 Stimmen wurden für die Gemeinschaftsschule, 3.009 Stimmen für die Bekenntnisschule abgegeben, davon 1.968 Stimmen für die evangelische und 1.041 für die katholische Bekenntnisschule. Das Abstimmungsergebnis blieb jedoch zunächst ohne Auswirkungen, da die Verhältnisse die Einrichtung von konfessionellen Schulen nicht zuließen. So beherbergte z. B. das Gebäude der Overbergschule an der Weststraße, die wieder zur katholischen Volksschule werden sollte, ein Kinderheim und diente zudem als Unterkunft für Ostvertriebene, die zu tausenden in der Stadt untergebracht werden mussten. Es blieb einstweilen bei den Gemeinschaftsschulen.

Um vor Beginn des Schuljahres 1947 einen klaren Überblick über die Wünsche der Eltern zu gewinnen, ordnete der Regierungspräsident mit Zustimmung der Militärregierung eine erneute Willensbekundung der Erziehungsberechtigten an. Im Vorfeld dieser zweiten Schulab-

stimmung richtete Superintendent Arning im Namen der Pfarrerkonferenz des Kirchenkreises eine Eingabe an den Kultusminister in Düsseldorf mit Durchschrift an den Regierungspräsidenten, in der er die Wiederholung der Elternbefragung ablehnt und u. a. die Bezeichnung der nicht konfessionellen Schule als „christliche Gemeinschaftsschule“ in dem amtlichen Fragebogen eine Irreführung nennt.¹³ Regierungsdirektor Müller antwortete in Vertretung des Regierungspräsidenten deutlich: „Es liegt mir völlig fern, mich mit dem Herrn Superintendent in Lüdenscheid in der Beantwortung der Frage messen zu wollen, was christlich und was nicht christlich ist. Darüber



Abb. 1) Friedrich Arning, * 26. Dezember 1885 in Recklinghausen, † 3. Dezember 1947 in Lüdenscheid, Pfarrer der Ev. Kirchengemeinde Rahmede 1911 – 1935 und der Ev. Kirchengemeinde Lüdenscheid 1935 – 1947. Vom 23. Oktober 1933 bis zu seinem Tod Superintendent des Kirchenkreises Lüdenscheid. Foto: Erlöser-Kirchengemeindearchiv Lüdenscheid.

aber dürfte wohl niemand, der die Verantwortung für die Jugenderziehung in sich fühlt, heute im Zweifel sein, dass es überhaupt vermessen ist, die Volksschulen gegenwärtig als christlich zu bezeichnen, ganz gleich, ob sie konfessionell oder nicht konfessionell sind. Insofern würde die Bezeichnung jeder Schule mit dem Adjektiv „christlich“ als Irreführung bewertet werden müssen. Wenn überhaupt jetzt eine Schule als christlich bezeichnet werden darf, so darf es nur in der ganz wahrhaftigen Demut und in dem dringenden Bestreben geschehen, die totale christliche Erneuerung zu finden und aller drohenden Verweltlichung entgegenzuarbeiten.“¹⁴ Der Kultusminister gab der Eingabe von Arning statt und verfügte, „daß auf meine Anordnung hin keine Elternabstimmung stattfindet.“¹⁵ Lediglich für die Kinder, die Ostern 1947 eingeschult werden sollten, hatten die Eltern beim Schulleiter eine entsprechende

Erklärung abzugeben. Die Anmeldung der Schul-Lernanfänger erfolgte am 28. Februar 1947 im Lehrerzimmer der Volksschulen des Wohnbezirks, ohne dass ein bestimmtes Formular vorgegeben war.

Auf Grund der Elternbefragung des Vorjahres wurden die Volksschulen mit Unterrichtsbeginn für das Schuljahr 1947/48 am 22. April 1947 wieder als Bekenntnisschulen geführt. Die Zahl der für die bisherige Gemeinschaftsschule gemeldeten Kinder hatte sich im Stadtgebiet Lüdenscheid in den letzten Wochen weiter stark vermindert, so dass es sich nach Ansicht des städtischen Schulausschusses nicht verantworten ließ, für diese geringe Zahl ein eigenes Schulsystem einzurichten. Die Kinder wurden den achtstufigen Bekenntnisschulen zugewiesen, wobei es den Eltern selbstverständlich freigestellt blieb, die Kinder am Religionsunterricht teilnehmen zu lassen oder nicht. Eingerichtet wurden eine katholische Volksschule (Overberg) und sechs evangelische Volksschulen (Kluser mit Nachmittagsunterricht im Gebäude der Tinsberger Schule, Knapper, Pestalozzi-, Süd-, Tinsberger, West- mit Nachmittagsunterricht im Gebäude der Knapper Schule). Ohne Berücksichtigung der evangelischen Hilfsschule besuchten annähernd 1.100 katholische und 3.900 evangelische Kinder diese Schulen.

Die Erziehungsanordnung Nr. 1 der Militärregierung vom 14. Januar 1946 legte den deutschen Stellen aber auch die Pflicht auf, dafür zu sorgen, dass keinem Lehrer auf Grund seiner religiösen Überzeugung ein Nachteil entstehen durfte. Von daher mussten auch bekenntnislose Lehrer an den Bekenntnisschulen angestellt werden, was den Intentionen der Befürworter dieser Schulform nicht entsprach. In einem Brief an die Regierung in Arnberg vom 11. Mai 1948 beschwerte sich der Vorsitzende des Presbyteriums, Pfarrer Wilhelm Siebel,¹⁶ über die Versetzung zweier betont antikirchlich eingestellter Lehrer an evangelische Bekenntnisschulen. Aber auch eine entsprechende Eingabe des Katechetischen Amtes der Evangelischen Kirche von Westfalen vom 13. Juli 1948 an das Kultusministerium in Düsseldorf blieb erfolglos.¹⁷ Auf den Hinweis von Willy Hoffmeister „Wenn es unsern Lehrern wirklich ernst um die Lehre Christi ist und sie mit der ganzen Kraft ihres tiefen Glaubens das Wort verkünden, dann haben wir ein dankbareres Betätigungsfeld in einer christlichen Simultanschule“ und seine entscheidende Frage „ob wir ausreichend Lehrer verfügbar haben“ fand jedenfalls die evangelische Kirche keine ausreichende Antwort.

Es dauerte noch mehr als 20 Jahre, bis in Lüdenscheid die Konfessionsschulen der Vergangenheit angehörten. Nach der Schulreform 1968, in der die Grund- und Hauptschulen die Volksschulen ablösten, entschied sich die Mehrheit der Eltern für die Gemeinschaftsschule. Seit 1988 gibt es in Lüdenscheid aber eine Freie christliche Grundschule und seit 1998 eine Freie christliche Hauptschule in privater Trägerschaft.

8 Die Evangelische Schulgemeinde Lüdenscheid bestand bereits seit 1920. Die nach 1933 eingetretene Veränderung der politischen Verhältnisse machte ihre Betätigung und die Erfüllung ihrer Aufgaben unmöglich. Bei einer Zusammenkunft am 25. 2. 1946 im kleinen Saal des Wiedenhofes bildete die Evangelische Schulgemeinde sich neu. Zu ihr gehörten vor allem Eltern, Lehrer und Pfarrer, die den evangelischen Einfluss auf die Erziehung der Jugend in den Schulen geltend machen und fördern wollten. In die Mitarbeit waren aktive Glieder der Lüdenscheider Freikirchen einbezogen. Zum erweiterten Vorstand gehörten mehr als 20 Mitglieder, zum geschäftsführenden Vorstand u. a. Betriebsleiter Erich Schrick als Vorsitzender, Kaufmann Ernst Kaiser als stellv. Vorsitzender und Oberstudiendirektor Dr. Johannes Oesterlee als Schriftführer. Die Evangelische Schulgemeinde suchte ihre Aufgaben durch Erörterung von Erziehungs- und Schulfragen oder durch Verbreitung christlicher Erziehungsschriften zu erfüllen. Sie mischte sich tatkräftig in die Bemühungen um die (Wieder-)Errichtung konfessioneller Volksschulen ein. So lud sie z. B. alle Gemeindeglieder, vor allem die abstimmungsberechtigten Eltern, zu Vorträgen am 10. 4. 1946 in die Erlöserkirche ein. Es sprachen die Pfarrer Walter Köllner und Heinrich Schoenenberg zum Thema „Warum Bekenntnisschule?“. - Kreiskirchenarchiv Lüdenscheid (KKA), Bestand 4.19 C 4.33.

9 Jürgen Dietrich, Gründung der CDU in Lüdenscheid, in Köpfe für Lüdenscheid, 50 Jahre CDU Ortsunion Lüdenscheid, 1996, S. 27 – 46.

10 Georg Friedrich Arning, Friedrich Arning – Superintendent in der Zeit des Kirchenkampfes, in Der Reidemeister Nr. 123 vom 13. 7. 1993, S. 970.

11 Rödding (siehe Anm. 5, S. 322) schreibt dazu: „Im ganzen Land kam es zu erheblichen Auseinandersetzungen zwischen Gegnern und Befürwortern der Bekenntnisschule. Die parteipolitische Polarisierung trat überall zutage. Auf der Seite der Gegner finden wir FDP, KPD und SPD gemeinsam mit dem Allgemeinen Deutschen Lehrer- und Lehrerinnenverband, auf der anderen Seite standen CDU und die Zentrums- sowie beide Kirchen. Da sich die Abstimmungen auf die lokale Ebene bezogen, kam es zu erheblichen Auseinandersetzungen in den Kommunen. Es fanden regelrechte Wahlkämpfe zwischen den einzelnen Lagern statt, in denen Plakate und Flugblätter eine nicht geringe Rolle spielten.“

12 KKA, Bestand 4.19 C 4.25, Bd. 2.

13 Schreiben des Superintendenten vom 5. 2. 1947 an den Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen (NRW), KKA, Bestand 4.19 C 4.25, Bd. 2.

14 Schreiben des Regierungspräsidenten in Arnberg vom 14. 2. 1947 an den Kultusminister des Landes NRW mit Abschrift an Superintendent Arning in Lüdenscheid, KKA, Bestand 4.19 D 14.21

15 Schreiben des Kultusministers des Landes NRW vom 15. 2. 1947, eingegangen bei der Superintendentur Lüdenscheid am 25. 2. 1947, KKA, Bestand 4.19 C 4.25, Bd. 2.

16 * 26. 9. 1900 in Elberfeld, † 27. 4. 1974 in Lantenbach/Aggertalsperre, 1927 – 1970 Pfarrer in Lüdenscheid.

17 Kirchengemeindearchiv Lüdenscheid, Bestand 72: Einstellung dissidentischer Lehrer an Bekenntnisschulen.

Herrn
Superintendent Arning
in Lüdenscheid
Loherstr.

Lieber Arning!

Soll der Kampf mit dem Schlachtruf „hie Katholik“, „hie Protestant“ fort dauern? Haben nicht beide Konfessionen mehr noch in den vergangenen 12 Jahren als in den Jahrhunderten, die hinter uns liegen, eine Leidenschule durchgemacht, die uns nunmehr eine Lehre erkennen lässt, dass es um mehr geht, als Katholik oder Protestant schlechthin zu sein? In zunehmendem Masse bedrängt uns von allen Seiten eine Christus feindliche Weltanschauung, eine Erscheinung, der sich auch Rom nicht verschliessen kann. Angesichts dieser Tatsache streiten nun kleinliche Geister darum, dass der einen oder anderen Konfession ein Mehr gegönnt oder ein Weniger abgerungen werden soll. Vor 2000 Jahren erschien Christus, der der Welt den Frieden verkündete. Christus, der im Geiste der Bergpredigt uns Kräfte verlieh, die bestimmend und in höchster Vollkommenheit für die Kultur des Abendlandes hätte werden können. Katholiken und Protestanten stehen vor einem Trümmerhaufen materieller und sittlicher Werte und noch grösser, viel grösser wird der Trümmerhaufen werden, wenn nicht jetzt Christen, gleich welcher Konfession, mit vereinten Kräften der antichristlichen Flut den starken Willen entgegenstellen. Will man nicht das grosse Gebot der Stunde erkennen? Stattdessen zerreiben Christen in eng gesteckten Grenzen wertvolle Kräfte um Prädestinate in Schulen, Verwaltungen, in der Öffentlichkeit überhaupt. Weg mit den engherzigen Abgrenzungen! Lasst uns Brücken schlagen! Sucht und erkennt in jedem Christen den „Bruder im Herrn“! Nur der kann fordern, der zum Geben bereit ist. Die harten Worte des Herrn Pfarrer Schönenberg, - ich wiederhole sie nicht, weil sie im vertrauten Kreise besprochen sein sollen -, haben mich zutiefst getroffen und mir gleich von vorneherein die Freude zur Mitarbeit in der „Evang. Schulgemeinde“ genommen.

Hat eine „Evang. Schulgemeinde“ nur eine Daseinsberechtigung, wenn Bekenntnisschulen bestehen? „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker“. Dem Gebot Gottes kommen wir eher nach, wenn wir bestrebt sind, allen Kindern, auch den Kindern der Lauen und gar kirchenfeindlichen Eltern das Wort Gottes nahe zu bringen und im Geiste eines Pestalozzi tief ins Herz zu senken. Lasst den Katholiken doch ihre Bekenntnisschule, wenn sie sie wollen. Wenn es unsern Lehrern wirklich ernst um die Lehre Christi ist und sie mit der ganzen Kraft ihres tiefen Glaubens das Wort verkünden, dann haben wir ein dankbareres Betätigungsfeld in einer christlichen Simultanschule. Bei der Errichtung der Bekenntnisschule wird die Forderung nach der weltlichen Schule nicht ausbleiben. Dann haben wir das Lager der Kinder in drei Gruppen aufgeteilt und das soll sich segensreich im Hinblick auf den Aufbau unseres jämmerlich zerschlagenen Vaterlandes auswirken?

Ich kann und will den Weg der von Herrn Pfarrer Schönenberg geforderten absoluten Abgrenzung nicht gehen, weil mir in den vergangenen Monaten bei der Ausübung meiner vielen öffentlichen Aemter, bei der Erkenntnis der riesengrossen Not meiner deutschen Brüder und Schwestern, die lebendige Gewissheit geworden ist, dass nur Opfer, Liebe und Barmherzigkeit uns aus dem gegenwärtigen Sumpf herausführen können. Dazu sind Christen berufen, nur sie allein, darum haben sich Christen in der Christlich-Demokratischen Union zusammengefunden, nicht um Dogmen zu hüten, um Christentum in Theorie und Rhetorik zu üben, sondern um dem Beispiel des Samariters zu folgen. Ob Kommunisten oder Sozialdemokraten, Liberale oder Demokraten, sie alle haben Programme fast gleichen Inhalts, aber eines hat der [sic!] CDU ihnen allen voraus: sein Wollen und Streben, sein zeitgebundenes Programm ist bewusst aufgebaut auf dem starken Fundament der ewig geltenden 10 Gebote Gottes. – In diesem Geiste haben sich Katholiken und Protestanten in der politischen Arbeit vereint. Darüber bin ich glücklich. Ich darf für mich in Anspruch nehmen, immer konsequent zu sein mich bemüht zu haben, aber eine Inkonsequenz würde es bedeuten, wenn ich auf der einen Seite die Einigung betriebe und auf der andern Seite unbedingte, auf Kampf gestellte Abgrenzung unterstütze, wie Herr Pfarrer Schönenberg sie fordert, ja soweit geht, den Katholiken die Aufrichtigkeit ihrer christlichen Haltung abzusprechen. In einem Kreise, in dem solche harten Urteile gesprochen werden, kann ich mich nicht aufhalten, denn meinen katholischen Freunden möchte ich wie bisher, so in Zukunft mit offenem Antlitz begegnen können.

Wie lebendig ist mit einem Male der Sinn für Religion in Schule und Haus geworden! Fast überschlagen sich gewisse Persönlichkeiten bei ihrer Forderung nach einer christlichen Erziehung der Jugend. Aber wo sind sie alle gewesen, als es galt, mit Mut den Kindern zu geben, was ihnen fehlte? Wo sind sie gewesen, als «Deutsche Christen», «Gottgläubige», unseren höheren Schulen als Direktoren vorstanden? Wo sind sie gewesen, als es galt, den braunen Antichristen durch mächtig besuchte Gottesdienste die gewaltige Kraft und den Mut des Christenglaubens zu bekunden? Nur wenige haben mutig gewerkt und geschafft, haben den Golgathagang unseres Herrn und Heilandes im Herzen lebendig sein lassen. Gott sei Lob und Dank, dass wir in den vergangenen Jahren Lehrer an unseren Schulen hatten, die unbekümmert aller Gefahren, die ihnen drohten, den Religionsunterricht fortführten oder sich öffentlichen Kirchenämtern zur Verfügung stellten. Wie auch sollten wir jetzt aufbauen können, was Hitler und seine Paladine niedrigerissen haben? Bei der Forderung nach der Bekenntnisschule frage ich mich in erster Linie, - und darauf kommt es m. E. an -, ob wir ausreichend Lehrer verfügbar haben, die in den vergangenen Jahren mutig zum Worte Christi gestanden haben und somit nur fortzusetzen brauchen, was sie verlassen haben, und darüber hinaus Lehrer, die vor den wachen Seelen unserer Kinder angesichts ihrer plötzlichen inneren Umschaltung werden bestehen können.

Lieber Arning! Ich möchte Dich herzlichst bitten, mich von meiner Verpflichtung zum Vorstande der Evang. Schulgemeinde zu entbinden. Nicht mit Narben im Gewissen möchte ich meinen Weg im Blickfeld der Öffentlichkeit gehen. Wenn ich vom Rednerpult der CDU eine Haltung bekunde, dann stehe ich auch in der Tat dazu. Wenn ich vom politischen Wollen der Katholiken und Protestanten spreche, dann kann ich nicht auf der andern Seite eine engstirnige evangelische Hauspolitik betreiben. Niemand wird mir mein evangelisches Wachsein bestreiten, und weil ich mich in meinem Herrn und Heiland geborgen und stark fühle, fürchte ich niemand auf dieser Welt, auch nicht den Katholizismus.
Es grüsst Dich in alter Verbundenheit

Dein Willy Hoffmeister

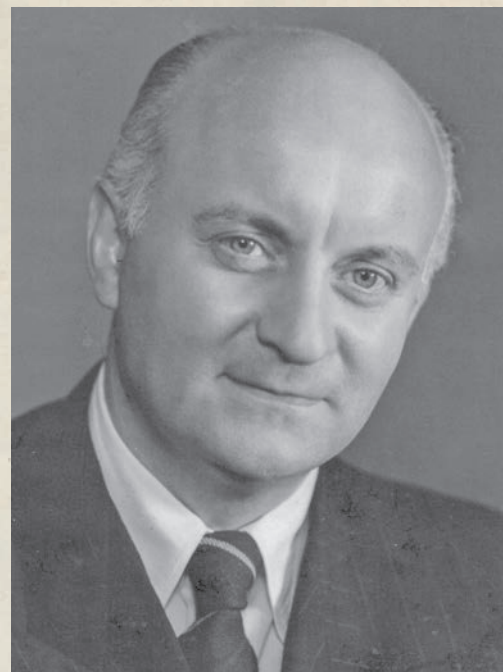


Abb. 2) Willy Hoffmeister, * 11. Dezember 1900 in Cronenberg, heute Stadt Wuppertal, † 8. November 1971 in Lüdenscheid, Ingenieur und Kaufmann, Unternehmer und Kommunalpolitiker. Vom 4. November 1948 bis 28. November 1949 Oberbürgermeister der Stadt Lüdenscheid. Träger des Großen Verdienstkreuzes. Foto 1948: Stadtarchiv Lüdenscheid.

Malwettbewerb „Ein schönes altes Haus“



Ein großer Erfolg war der Malwettbewerb des Arbeitskreises für Denkmalschutz und Stadtbildpflege im Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid mit dem Thema „Ein schönes altes Haus“. Schon zweimal hatte der Arbeitskreis in den Vorjahren einen solchen Wettbewerb ausgeschrieben. Diesmal beteiligten sich 13 Grundschulklassen mit 114 Bildern, gemalt von Kindern der dritten und vierten Klassen. Die Jury - sie bestand aus sechs Mitgliedern des Arbeitskreises (Helmut Ackermann, Gertrud Beyer, Jürgen Linnepe, Dr. Arnhild Scholten, Prof. Günter Spies, Hartmut

Waldminghaus) - hatte es schwer, unter den schönen, zum Teil phantasievollen, zum Teil realitätsnahen Bildern drei auszuwählen, die zu den Preisträgern gekürt wurden. „Die Qualität der meisten Bilder war sehr gut. Man merkte, dass sich die Kinder intensiv mit alten Häusern beschäftigt hatten“, so die Arbeitskreisleiterin Dr. Arnhild Scholten. Das war auch der Zweck des Wettbewerbs: Die Kinder sollten auf malerische Art ein Gefühl für die Schönheit älterer Häuser entwickeln und erfassen, dass alte Gebäude ein besonderes Flair besitzen und für Lüdenscheid wichtig sind. Als Belohnung

gab es Klassenfahrten: Der Gewinner des ersten Preises, Joshua von Issendorf, gewann für seine Klasse 4b der Grundschule Wehberg eine Klassenfahrt in den Freizeitpark nach Fort Fun. Den zweiten Platz belegte Ayse Göckcen aus der Klasse 4b in Gevelndorf, die mit ihren Klassenkameraden zur Attahöhle fuhr und auf dem Biggensee eine Bootsfahrt machte. Laura-Marie Hülsmeier konnte mit ihrer Klasse 3a der Grundschule Bierbaum einen Erlebnistag auf der Burg Altena verbringen, um sich dort in die Ritterzeit zurückversetzen zu lassen. Mitglieder des Arbeitskreises nahmen an den Fahrten teil.



Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung
Herausgeber: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.
Kerksigstraße 4, 58511 Lüdenscheid, Telefon 02351/17-12 01
www.ghv-luedenscheid.de
Schriftleiter: Hartmut Waldminghaus
Druck: Märkischer Zeitungsverlag GmbH & Co. KG

